# VILLA VIGONI

*COMUNICAZIONI / MITTEILUNGEN*

IV, 2 Ottobre / Oktober 2000

## Vorbemerkung

Da auch diese Ausgabe von *Mitteilungen* zahlreiche Beiträge enthält, schien es uns sinnvoll, auf die Übersetzungen zu verzichten. In italienischer und deutscher Sprache wurden lediglich die Einführung und der kurze Überblick über die wichtigsten Veranstaltungen in der Villa Vigoni abgefaßt. Wir hoffen, daß die beigefügten *abstracts* dem Leser den Zugang zu den Texten erleichtern. Bei Bedarf sind wir gern bereit, die einzelnen Beiträge ausführlicher vorzustellen.

## *Avvertenza*

*In considerazione dei numerosi contributi raccolti, abbiamo ritenuto opportuno – anche in questo numero del* Bollettino *– lasciare i testi nella loro lingua originale. Appaiono così tradotti nelle due lingue solo l'introduzione e il breve resoconto delle attività più significative tenutesi in questi mesi a Villa Vigoni. Ci auguriamo che gli* abstracts *allegati permettano ad ognuno una facile consultazione e siamo disposti a fornire una più ampia presentazione di singoli contributi ad ogni interessato.*



# EINLEITUNG / INTRODUZIONE

Als "Spitzenforum", in dem sich die kulturellen Beziehungen zwischen Italien und Deutschland entwickeln und entfalten und von dem sie in die verschiedensten Richtungen ausstrahlen - und zwar auf der Ebene der politischen Institutionen wie auf der Ebene der Zivilgesellschaft, wie auch schließlich vermittelt durch die Universitäten, durch Kultur und Forschung: So wurde in der Abschlußerklärung des deutsch-italienischen Gipfels, der am 21./22. September in Berlin stattgefunden hat, die Villa Vigoni im Rahmen der "verstärkten Zusammenarbeit" zwischen den beiden Ländern definiert. Den Wunsch, daß sich die Zusammenarbeit weiter intensivieren möge, hat der Gipfel ebenfalls zum Ausdruck gebracht.

Die Villa Vigoni tritt nun mit größtmöglichem Engagement diese Aufgabe an, die die Regierungen der Bundesrepublik und der Republik Italien beschrieben haben. Es ist eine schwierige, aber auch großartige Aufgabe, auf die wir in dieser Phase zugehen, da wir den definitiven Abschluß der Restaurierungs- und Wiedereinrichtungsarbeiten der Villa Vigoni, vorgesehen für das Frühjahr 2001, erwarten. Wir sind zuversichtlich, auf die Unterstützung aller Mitglieder unseres Vereins und aller Freunde der Villa Vigoni bauen zu können. Wir hoffen, daß von ihrer Seite unsere Arbeit weiterhin und auch noch stärker als bisher mit Ideen und Vorschlägen bereichert wird.

Blickt man nur oberflächlich auf die verschiedenen Tätigkeiten und Initiativen der Villa Vigoni, kann es scheinen, als seien sie unorganisch, ohne jene echten Wechselbeziehungen, mittels derer die kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Italien systematisch wachsen könnten. Man könnte darauf wiederum leicht antworten, daß, zumindest seit der Romantik, die große Kunst und Kultur ihre eindrucksvollsten Schöpfungen immer dem Zufall, dem Fragment, der Auflösung versteinerter Kategorien überlassen hat. Tatsache ist, daß die Vitalität der Villa Vigoni genau darin besteht, diejenigen Vorschläge und Anregungen als Herausforderung anzunehmen, die ihr aus den unterschiedlichen Sektoren der Gesellschaft und der Kultur der beiden Länder zwecks Stärkung des kulturellen Austausches im umfassenden

Il presidente della Repubblica Carlo Azeglio Ciampi incontra al Quirinale i presidenti e il segretario generale di Villa Vigoni. Roma, 25 maggio 2000/ *Am 25. Mai 2000 empfing der italienische Staatspräsident Carlo Azeglio Ciampi die Präsidenten und den Generalsekretär der Villa Vigoni zum Gespräch in seinem Amtssitz, dem "Quirinal".*

europäischen Kontex unterbreitet werden.

Das Panorama der kulturellen Beziehungen zwischen Italien und Deutschland ist in Wirklichkeit sehr viel fließender, lebendiger und verzweigter, als man denken könnte. Die wissenschaftliche Zusammenarbeit der beiden Länder im Rahmen der europäischen Projekte ist zum Beispiel intensiv und funktioniert mit großem Erfolg, oft auf Gebieten und in Disziplinen mit Avantgard-Charakter wie der Zellbiologie. So jedenfalls lautete das in mancher Hinsicht überraschende Resultat der Tagung, die die Villa Vigoni im Juni diesen Jahres dem 5. Europäischen Forschungsrahmenprogramm gewidmet hat. Die Intensität und bisweilen auch die Eigenständigkeit der deutsch-italienischen Wirtschaftsbeziehungen sind zwar bekannt, aber die Fähigkeit zum Dialog zwischen großen deutschen Unternehmensgruppen und der façettenreichen Welt der kleinen und mittelständischen italienischen Betriebe ist in der Regel imstande, erfolgreich und lebhaft die schwer kalkulierbaren Herausforderungen anzunehmen, die sich in der Auseinandersetzung mit dem Weltmarkt und mit einem immer heftigeren ökonomischen Internationalisierungsprozeß ergeben.

Bei der Debatte während des Korrespondententreffens im Mai



wurde deutlich, daß ein einigermaßen vorurteilsfreier Dialog zwischen Italien und Deutschland nur möglich ist mit Hilfe einer historischen und kulturhistorischen Forschung, die stets aufs Neue die entscheidenden Schnittpunkte der Geschichte und der Kultur der beiden Länder untersucht.

Der hier abgedruckte Beitrag von Michael Stürmer, einem der renommiertesten und auch in Italien gut bekannten deutschen Historiker, ist die schriftliche Fassung des Vortrags, den Stürmer bei der *Summer School* des Jahres 1999 gehalten hat. Er soll vor allem eine Hommage und ein Denkanstoß anläßlich der 10-Jahresfeier der deutschen Einigung sein, deren historische Tragweite auch die Beziehungen zwischen Italien und Deutschland in eines neues Licht gestellt hat.

Folco Portinaris Beitrag hingegen mag auf den ersten Blick von diesem Bedürfnis nach unmittelbarer historischer Rekonstruktion der Beziehungen zwischen der italienischen und der deutschen Kultur entfernt sein. Er stellt aber eine der eigenständigsten Überlegungen dar, die während der diesjährigen *Summer School* vorgetragen wurden. Deren Ziel war es, aus einer neuen Perspektive die Auseinandersetzung Goethe-Manzoni in den Blick zu nehmen, wobei diese beiden Autoren als Stellvertreter, gewissermaßen als Katalysatoren einer umfassenderen kulturellen Konstellation verstanden wurden. Zu Grunde gelegt wurde eine Arbeit, der wir endlich auch die italienische Übersetzung wünschen: Es handelt sich um die Studie, die der bekannte Germanist Peter von Matt dem Thema des *Liebesverrats* in der Weltliteratur gewidmet hat.[1] Von Matts Untersuchung ist reich an Hinweisen auf die italienische Literatur und stellt im Grunde, unausgesprochen, eine Deutung von Goethes *Wahlverwandtschaften* dar, die mit ihrer raffinierten Beschreibung des Parks, des bevorzugten Orts der Erzählung, immer wieder dazu anregen, über das faszinierende Geheimnis der Villa Vigoni und ihrer schweigenden Schönheit nachzudenken. Von Matts neuartiger Deutung des "great german dream" und der Gegenreligion der Liebe, wie sie seit der Romantik in Deutschland entwickelt wurde, hat einen hochinteressanten "roten Faden" geboten, der es gestattete, neue Möglichkeiten der Auseinandersetzung zwischen den Texten, den

1. Peter von Matt, *Liebesverrat. Über die Treulosen in der Weltliteratur*, München, 1992.

Themen und den Motiven der italienischen und der deutschen Literatur auszuloten. Die *Summer School* ist dieser Leitlinie mit hohem Engagement und großer Klarheit gefolgt.

Die Arbeit an der historischen Rekonstruktion wäre nur Stückwerk ohne die kontinuierliche Erforschung des künstlerischen und kulturellen Erbes, wie es die Villa Vigoni bewahrt hat. Nur dank dieser Forschung lassen sich Präsenz und internationale Resonanz des deutsch-italienischen Zentrums erweitern. Ein schöner Beweis dafür war die Einladung seitens des *Getty Research Institute* an unsere Mitarbeiter Serena Bertolucci und Giovanni Meda, die bei ihrem Aufenthalt in Kalifornien interessante Ansätze zur Zusammenarbeit zwischen dem *Getty Research Institute* und der Villa Vigoni entdeckt haben. Der hier im folgenden abgedruckte Beitrag über den Bildhauer Carlo Marochetti ist symptomatisch für eine solche Möglichkeit internationaler Ausstrahlung, die sich durch die wissenschaftliche Wertsteigerung des künstlerischen Erbes im deutsch-italienischen Zentrum erschließt. Die Villa Vigoni besitzt von Marochetti eine Bronzebüste *Bildnis von Massimo d'Azeglio.* Und wir hoffen, daß die Zusammenarbeit mit dem derzeitigen Kurator des Marochetti-Erbes einen ersten Anknüpfungspunkt für ein weiter verzweigtes Netz an Kontakten und Untersuchungen darstellt, mit dessen Hilfe die Villa Vigoni sich in Zukunft noch stärker als wichtiges Zentrum der Erforschung der Geschichte von Kunst, Kultur und Ambiente des europäischen 19. Jahrhunderts profilieren kann.

Das vertiefte Verständnis des Kultur- und Kunsterbes, wie es in der Villa Vigoni bewahrt wird, vermag einen Beitrag dazu zu leisten, daß sich die intensive Atmosphäre und das besondere menschliche Klima verstärken, in welchem die Begegnungen unterschiedlicher Kulturen eine wirkliche wechselseitige Durchdringung hervorbringen. Die weiteren hier abgedruckten Beiträge stehen stellvertretend für einige jener Treffen, die in der Villa Vigoni im zweiten Halbjahr des Jahres 2000 stattgefunden haben.

In diesem Sinne glauben wir, zuversichtlich den nicht immer leicht zu lösenden organisatorischen Problemen entgegen gehen zu können, die jetzt nach Abschluß der Restaurierungsarbeiten mit der Wiedereröffnung der Villa Vigoni auf uns zukommen. Unser Engagement geht dahin, aus der Villa eine jener "Lerngemeinschaften" zu machen, ohne die - folgt



man der gewichtigen Einschätzung eines so angesehenen Intellektuellen wie Wolf Lepenis[2] - die europäische Kultur nur schwerlich den Herausforderungen der Zukunft gewachsen sein wird. Wir sind sicher, daß wir auf die Beteiligung und die überzeugte Unterstützung aller Vereinsmitglieder und Freunde der Villa Vigoni bei der Verwirklichung dieser hochgesteckten Ziele rechnen können.

*Un foro di eccellenza, nel quale le relazioni culturali tra Italia e Germania - sia a livello di istituzioni politiche, sia a livello di società civile sia infine attraverso il mondo delle università, della cultura e della ricerca - si sviluppano, si fecondano e si irradiano nelle direzioni più diverse: così la dichiarazione conclusiva del vertice italo-tedesco, tenutosi a Berlino il 21-22 settembre scorso, ha caratterizzato la funzione di Villa Vigoni nel quadro di quella "collaborazione rafforzata" tra i due Paesi, che il vertice ha auspicato possa intensificarsi con sempre maggior forza.*

*Villa Vigoni si trova così ad affrontare con il massimo impegno questo compito delineato dai due governi della Repubblica Federale Tedesca e della Repubblica Italiana; è un compito difficile, ma nello stesso tempo esaltante, al quale ci prepariamo in attesa della definitiva conclusione dei lavori di restauro e di riarredo di Villa Vigoni, è prevista per la primavera del 2001. Siamo sicuri di poter contare sulla fattiva partecipazione di tutti i soci e di tutti gli amici di Villa Vigoni, che ci auguriamo possano sostenerci sempre più con il loro contributo di idee e di proposte.*

*Forse a uno sguardo distratto le diverse attività e iniziative, sviluppate da Villa Vigoni, possono apparire disorganiche, prive di effettivi legami reciproci, attraverso i quali le relazioni culturali tra Italia e Germania possano riuscire a crescere in modo sistematico. Sarebbe facile rispondere che - almeno dal Romanticismo in poi - la grande arte e cultura hanno dispiegato la loro più intensa creatività solo attraverso il caso, il frammento, la dissoluzione di categorie pietrificate.*

*In ogni caso la vitalità di Villa Vigoni consiste proprio nell'accettare - quasi come una sfida - le proposte e le sollecitazioni che le pervengono da settori diversi della società e della cultura dei due Paesi per raffor-*

2. Vgl. W. Lepenies, *Beitrag zur Diskussion zur Aufklärung* im Sammelband der Volkswagen-Stiftung zum Thema Zukunftsstreit.

*zare il loro scambio culturale in un più generale contesto europeo.*

*Il quadro delle relazioni culturali tra Italia e Germania è infatti molto più magmatico, vivo e ramificato di quanto spesso si pensi. La collaborazione scientifica tra i due Paesi nel quadro dei progetti europei è ad esempio molto intensa e funziona con grande successo, in campi e discipline spesso di avanguardia - come la biologia cellulare. È questo il risultato, per molti versi sorprendente, del convegno dedicato da Villa Vigoni al quinto programma quadro della ricerca europea, svoltosi nel giugno scorso. L'intensità, e talvolta la originalità, delle relazioni economiche tra Italia e Germania è nota, ma - come è risultato dalla prima* Summer School *dedicata ai temi dell'economia e del* management *- la capacità di dialogo tra grandi gruppi industriali tedeschi e il variopinto mondo delle piccole e medie imprese italiane riesce non di rado ad affrontare con molto successo e con grande vitalità le impervie sfide aperte dal confronto con il mercato mondiale e con il processo sempre più spinto di internazionalizzazione dell'economia.*

*Come è emerso con chiarezza anche dal dibattito durante l'incontro dei giornalisti tenutosi a maggio, l'intensificazione di questo dialogo privo di stereotipi e di prevenzioni presuppone una ricerca storica, che torni continuamente a indagare i nodi decisivi della storia e della cultura dei due paesi.*

*Il contributo di Michael Stürmer - uno degli storici tedeschi più prestigiosi e assai noto anche in Italia - riproduce la relazione da lui svolta nella* Summer School *del 1999: esso vuole essere in primo luogo un omaggio e un'occasione di riflessione nella ricorrenza del primo decennale della unificazione tedesca, un evento di tale portata storica dopo il quale anche le relazioni tra Italia e Germania si presentano in luce del tutto nuova.*

*Il contributo di Folco Portinari può sembrare distante da questa esigenza di ricostruzione storica più diretta dei rapporti tra la cultura tedesca e quella italiana. Essa ha rappresentato una delle relazioni più originali presentata alla* Summer School *di quest'anno. Scopo di tale iniziativa è stato quello di affrontare in modo nuovo il confronto tra Goethe e Manzoni - in questo caso intesi come i nomi più significativi, quasi i "catalizzatori" di una più vasta costellazione culturale -, prendendo spunto da un'opera, che ci auguriamo possa finalmente appari-*

Incontro dei corrispondenti italiani e tedeschi. Villa Vigoni, 28-30 maggio 2000 / *Deutsch–italienisches Korrespondententreffen. Villa Vigoni, 28.-30. Mai 2000.*

*re anche in edizione italiana, quale quella dedicata dall'insigne germanista Peter von Matt al tema del tradimento d'amore nella letteratura universale*[1]*. L'opera di von Matt è densa di riferimenti alla letteratura italiana ed è in fondo una tacita interpretazione delle* Wahlverwandtschaften *di Goethe, che con la loro raffinata descrizione del parco - luogo privilegiato della vicenda narrata - inducono a riflettere in modo sempre nuovo sul fascino segreto di Villa Vigoni e della sua silente bellezza. L'originale caratterizzazione del "great german dream" e della controreligione dell'amore sviluppatasi in Germania a partire dal Romanticismo ha fornito un filo rosso di grande interesse per poter delineare in modo non arbitrario nuove possibiltà di confronto tra i testi, i temi e i motivi della letteratura italiana e tedesca, indagate con lucida coerenza e passione durante questa* Summer School.

*Questo lavoro di ricostruzione storica risulterebbe limitato e parziale senza una continua indagine del patrimonio artistico e culturale conservato a Villa Vigoni. Solo questa indagine può accrescere la visibilità e la risonanza internazionale del Centro Italo-Tedesco, come è*

1. Peter von Matt, *Liebesverrat. Über die Treulosen in der Weltliteratur*, Monaco, 1992.

*stato significativamente testimoniato dall'invito del* Getty Research Institute *ai nostri collaboratori Serena Bertolucci e Giovanni Meda, che durante il loro soggiorno californiano hanno verificato interessanti possibilità di collaborazione tra il* Getty Research Institute *e Villa Vigoni. Il contributo dedicato allo scultore Carlo Marochetti, del quale Villa Vigoni conserva un busto di bronzo,* Ritratto di Massimo d'Azeglio, *è indicativo di questa possibilità di irradiazione internazionale, che la valorizzazione scientifica del patrimonio artistico conservato presso il Centro Italo-Tedesco può fecondamente dischiudere: ci auguriamo infatti che la collaborazione con l'attuale curatore delle eredità Marochetti rappresenti un primo tassello di una più articolata rete di contatti e di analisi, attraverso le quali Villa Vigoni possa sempre più specializzarsi come un importante centro di ricerca sulla storia artistica, culturale e ambientale dell'Ottocento europeo.*

*Una più attenta comprensione del patrimonio artistico e culturale conservato a Villa Vigoni può ancor più contribuire a rafforzare quella intensa atmosfera, quel clima umano nel quale incontri tra culture diverse producano una fattiva comprensione reciproca. Gli altri contributi raccolti testimoniano alcuni di questi incontri realizzatisi a Villa Vigoni nel secondo semestre del 2000.*

*Pensiamo così di poter affrontare con serenità i non sempre facili problemi organizzativi posti dalla riapertura di Villa Vigoni dopo la prossima conclusione dei lavori di restauro. Il nostro impegno tende a fare di Villa Vigoni una di quelle "comunità di apprendimento" senza le quali - secondo l'opinione autorevole di un prestigioso intellettuale quale Wolf Lepenies[2] - difficilmente la cultura europea riuscirà a raccogliere le sfide del futuro. Siamo sicuri che non mancherà la partecipazione e il sostegno convinto di tutti i soci e gli amici di Villa Vigoni per realizzare questi stimolanti obiettivi.*

*Aldo Venturelli*

2. Vgl. W. Lepenies, *Beitrag zur Diskussion zur Aufklärung* im Sammelband der Volkswagen-Stiftung zum Thema Zukunftsstreit.



## "ZWEI PLUS VIER" UND DIE FOLGEN

Es war General de Gaulle, der einmal sagte, der Krieg bringe Dinge ans Licht, die sonst verborgen bleiben. Dasselbe kann man auch vom Frieden sagen. 1989 kam das Ende der Mauer, aber auch, da die Sowjetunion und die Rote Armee sich nicht dagegen stemmten, das Ende des Ost-West-Konflikts, der mehr als vierzig Jahre bestanden hatte - und zugleich kamen ältere Mächtekonflikte zurück, die alten Dämonen tanzten auf ihren Gräbern. Selbst die siegreichen Allianzen NATO und EU knirschten in ihren Fugen.

Wer "Zwei plus Vier" verstehen will, muß den Ersten wie auch den Zweiten Weltkrieg studieren, denn "Zwei plus Vier" war kein Friedensvertrag, sondern im Kern - wie einst beim Wiener Kongreß - ein "European settlement". Wer aber den Kalten Krieg verstehen will, muß nicht nur etwas ahnen von den fatalen Geschichtsphilosophien des 19. und 20. Jahrhunderts, vom Gegensatz der amerikanischen See-Allianz und des sowjetischen Landimperiums. Er muß auch die Schlüsselrolle Deutschlands darin begreifen und des Territoriums zwischen Maas und Memel oder - nach allfälligen Kürzungen - zwischen Maas und Oder.

Die deutsche Teilung war nicht, was die Alliierten der Anti-Hitler-Koalition gewollt und geplant hatten. Sie war auch nicht Strafe für begangene Missetaten. Auch himmlische Gerechtigkeit war wahrscheinlich nicht im Spiel: Dann müsste ja gefragt werden, warum es mit den Westdeutschen so glimpflich abging, mit den Ostdeutschen so miserabel und mit den Deutschen jenseits von Oder und Neiße so mitleidslos katastrophal.

Nein - im Mittelpunkt des Kalten Krieges stand, jedenfalls in Europa, die deutsche Frage. Sie lautete, zugespitzt, wem gehört Deutschland und wohin gehören die Deutschen? Nur darüber waren sich die Alliierten einig, und zwar bis 1990, daß es den Deutschen *nicht gehörte*, oder zumindest nicht ihnen allein. Die Zonengrenzen von 1945, auch die 1300 Kilometer von Lübeck bis Hof, waren anfangs in aller Harmlosigkeit nur als Verwaltungsgrenzen gedacht, nicht als Eiserner Vorhang, wie Churchill schon am 12. Mai 1945 die Sache nannte. Man

hatte diese Grenzen am 12. September 1944 in London niedergelegt und unterzeichnet, und von den verschiedenen Kriegskonferenzen ist dies das Einzige, was lange gehalten hat.

Aber wer genau hinschaute, mußte schon auf jenen Karten von 1944 den heraufziehenden Kalten Krieg bemerken oder jedenfalls das abgrundtiefe Mißtrauen des Westens gegen Väterchen Stalin: Denn da war die Lage Berlins, und sie war widersprüchlich, ja, sie verriet tiefe Konflikte. Denn wer auf die Idee kam, die Hälfte Berlins inmitten von Sowjettruppen zu verteidigen, der mußte viel Vertrauen haben zum Menschenfreund in Moskau. Wer aber den alten Menschenfresser kannte und darauf abstellte, in der zertrümmerten Reichshauptstadt einen Fuß in der Tür und dort einen Anspruch auf Veto in allen deutschen Belangen zu haben, der mußte auch auf einen Sektor bestehen und ihn notfalls verteidigen. 1945 wollte niemand Deutschland teilen, aber jeder der Sieger wollte das Deutschland seiner Wahl. Weil das indessen wechselseitig unvereinbar und niemandem das ganze Deutschland den Dritten Weltkrieg wert war, kam es zur Teilung: bis auf weiteres. Daß am Ende der Westen siegen würde, war zur Zeit der Berliner Blockade, des Mauerbaus oder der Raketenkrise der achtziger Jahre keineswegs ausgemacht.

Seit 1945 kam es, wie es kommen mußte: Die Gründung der SED folgte der ostdeutschen Sozialrevolution; der Berlin-Blockade folgte die Gründung des West- und Reststaats, der den Deutschen Rettungsboot und Hoffnungsträger war. Dem militärischen Angriff der Kommunisten auf Südkorea folgte die Wiederbewaffnung, nicht weil den Deutschen alles vergeben und vergessen wurde sondern weil - wie Präsident Truman sagte - ohne das Territorium zwischen Maas und Elbe die Verteidigung des Westens nicht wäre als "a rearguard action on the shores of the Atlantic Ocean".

Adenauer fand in diesem Handel ein Anrecht auf Souveränität, nachdem er zuvor auf deren wichtigste Attribute - ABC-Waffen - verzichtet hatte. Integration wurde das Fremdwort, das die realen Machtstrukturen so angenehm verhüllte: Die Bundeswehr eine Armee dritten Ranges, nach Amerikanern, Briten und Franzosen, ohne eigenen Generalstab und nationale Führungsfähigkeit, NATO-assigniert und damit kontrolliert bis zum letzten Mann. Ähnlich die Montan-Union und Euratom. Am



besten ging es noch in der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft - EWG - in der sich Deutschland entfalten und Führung entwickeln durfte: In *den* Grenzen allerdings, die die EWG setzte und setzt, und die auch durch deutsche Nonchalance im Besetzen von Spitzenpositionen immer wieder bestätigt wird - obwohl uns niemand dazu zwingt.

Der Berliner Mauerbau 1961 war dann alles andere als ein lokales Ereignis. Chruschtschow, der sowjetische Führer, wollte die offenen Rechnungen von 1949 kassieren und sowjetische Raketen und Nuklearmacht umsetzen in eine neue Landkarte Zentraleuropas. Das Ergebnis war ein Unentschieden: Die Westmächte behaupteten sich in Berlin, aber die DDR war da, um zu bleiben, und in der Mitte lag die Mauer. Ein Jahr später folgte Kuba; die Krise endete hart am Rande des Nuklearkriegs mit beiderseitigen Rückzügen vorgeschobener Mittelstrecken-Raketen. Diese waren ohnehin - da beide Seiten bereits über Interkontinentalsysteme verfügten - nicht essentiell.

Viel wichtiger war die Entspannung, in Berlin und Kuba in die Welt getreten als Kind von Furcht und Vernunft, beginnend mit dem heißen Draht zwischen den Lagezentren in Washington und Moskau, fortgesetzt mit dem Nonproliferationsvertrag, der fünfundzwanzig Jahre das Kartell der Nuklearbesitzer gegen die Masse der Nicht-Besitzer zu befestigen suchte - und nicht erfolglos war. Dann SALT I und II und der ABM-Vertrag 1972/73: Die ersteren begrenzten die Rüstung, letzterer verbot Raketenabwehr und brachte zum Ausdruck, daß beide Seiten die eigene Bevölkerung der Gegenseite zur Geisel des Wohlverhaltens aufstellte.

Bei alldem war das deutsche Kerninteresse in *einem Satz* auszudrücken: Entspannung ist gut, aber nicht auf unsere Kosten. Als die SPD mit Willy Brandt darüber hinaus weitergehen wollte, wurde sie von der CSU und vom Bundesverfassungsgericht gestoppt. Rechtspositionen in der deutschen Frage wurden offen gehalten, die sich 1989 als entscheidend erwiesen: Die beiden Staaten in Deutschland waren füreinander nicht Ausland; die Staatsbürgerschaft galt ungeschmälert auch für die Ostdeutschen. Dazu kam das - trotz der zwei Energiekrisen - wachsende wirtschaftliche Gewicht der Bundesrepublik, während der Ostblock zurückblieb und, als der Ölpreis sank und sank, von der Sowjetunion nur noch mittels Mund-zu-Mund-Beatmung zu halten war. Gorbatschow

war kein Generalsekretär, der ohne Not die Sowjetunion aufs Spiel setzte. Er kam aus der Krise von Regime und Gesellschaft. Sein Auftrag war, die Sowjetunion zu modernisieren, ohne sie zu zerstören. Das erwies sich als unmöglich – "mission impossible".

So war Gorbatschow darauf aus, die Überengagements seiner Vorgänger abzubauen: In Afghanistan, in Afrika, in Vietnam. Er brachte einen frischen und realistischen Ton in die Abrüstungsverhandlungen. Bereits 1987 wurde das Doppelnull-Abkommen über die Mittelstreckensysteme unterzeichnet, die zehn Jahre lang im Kern der letzten großen Krise des Kalten Krieges gestanden hatten. Parallel dazu wurde ernsthaft - von gleichen Obergrenzen ausgehend - über konventionelle Stabilität in Europa verhandelt. Das alles geschah schon vor dem großen Umbruch in Mitteleuropa.

Dieser begann ja auch nicht mit dem Fall der Mauer, sondern in Polen und Ungarn; mit wirtschaftlichem Niedergang der COMECON-Länder und Gorbatschows Eröffnung, die Länder zwischen Westeuropa und der Sowjetunion hätten die "freie Wahl": Nichts mehr von Breschnjew-Doktrin und der Drohung des Panzers.

In dieser Lage des wirtschaftlichen Bankrotts im Osten und des großen Ausgleichs im Westen war die Mauer nicht mehr länger zu halten. In den Zeiten des Ost-West-Konflikts hätte das wahrscheinlich den Dritten Weltkrieg bedeuet. 1989 aber ging es darum, den gordischen Knoten nicht zu zerhauen, sondern ihn Stück für Stück völkerrechtlich, rüstungspolitisch, wirtschaftlich, strategisch und bündnispolitisch zu lösen. Kanzler Kohls zehn Punkte vom 28. November 1989 waren kein Plan, sondern ein Wegweiser: lange Fristen, offene Ziele, ganz offenkundig unter der Vorstellung, die DDR sei noch irgendwie lebens- und verhandlungsfähig. Angestoßen wurde das Ganze übrigens durch eine Anfrage aus Moskau, was die Deutschen denn mit dem Geschenk der Geschichte, dem Mauerfall anfangen wollten. Diese Frage war gekoppelt mit der Eröffnung eines ZK-Vertreters, es sei unter Umständen das Undenkbare denkbar, das heißt die deutsche Einheit. Moskau hatte den ersten Zug getan. Darauf folgte der lange geplante Malta-Gipfel des amerikanischen Präsidenten mit dem sowjetischen Generalsekretär. Da aber war es, als wollten die Götter des Mittelmeeres die Menschen an ihre Ohnmacht erinnern. Sie schickten einen Sturm,



der die stolzen Kriegsschiffe der Sowjetunion und der Amerikaner herumwirbelte und es den beiden mächtigsten Männern der Welt geraten sein ließ, ihre Gespräche an Land fortzusetzen. Sie lernten, daß es einen gemeinsamen Feind gab, und das waren die Elemente. So kamen sie überein, dieses Mal keine Weltkrise in Deutschland ins Werk zu setzen. Die letzte und entscheidende Deutschlandkrise sollte enden - ohne Sieger und Besiegte - was mehr eine höfliche Formel denn eine Beschreibung der Realität war.

Doch erst Mitte Dezember wurde den deutschen Parteien deutlich, an der Spitze Kohl und Brandt, daß es zur Einheit nur die Alternative des Chaos gab. Jeden Tag wurden 3000 Neuankömmlinge aus der zerfallenden DDR gezählt, deren Industrie ein Haufen Schrott war und unter Weltmarktbedingungen nicht mehr konkurrenzfähig. Merkwürdig, daß diese Erkenntnis nicht so weit reichte, daß 1990 eine realistische Eröffnungsbilanz und klare Abschätzung des künftigen Finanz- und Führungsbedarfs zustande kam.

Während in London Margaret Thatcher nach Wegen suchte, das Furchtbare zu hindern und Präsident Mitterrand in Kiew und Leipzig nach Verbündeten Ausschau hielt, ging die Führung an Bush und Baker in Washington, sowohl in der Substanz wie in der Form. In der Substanz ging es um das Angebot an die Sowjets, in NATO-Strategie und Rüstungskontrolle tiefe Veränderungen vorzunehmen, eingeschlossen Wiederholung des deutschen ABC-Verzichts und Reduzierung deutscher Truppen von 500.000 plus 300.000 auf etwas weniger als die Hälfte. Dafür aber verlangten die Amerikaner den Einschluß ganz Deutschlands in das NATO-Vertragsgebiet. Was die Europäische Union betraf, so war die DDR von Anfang an ein stiller Vertragspartner gewesen, und niemand hatte nun mehr etwas dagegen - wie Jacques Delors sagte - daß die Deutschen im Osten einen Platz in der westlichen Gemeinschaft haben sollten.

In der äußeren Form wollte man unbedingt vermeiden, einen den Zweiten Weltkrieg abschließenden Friedensvertrag mit Deutschland zu schließen. Das hätte mehr als fünfzig Staaten ins Spiel gebracht, absurde Reparationsforderungen provoziert und jede Steuerung unmöglich gemacht. Stattdessen setzte man auf ein europäisches *settlement* mit zwei Verhandlungsschienen, die am Schluß zusammenzuführen waren.

So wurde es am Rande der *open-skies-Konferenz* in Ottawa am 15. Februar 1990 vereinbart. Die zwei deutschen Staaten und die Vier Mächte sollten untereinander und miteinander verhandeln. Die Vier Mächte deshalb, weil sie seit der bedingungslosen Kapitulation der Wehrmacht, der Erklärung vom 5. Juni 1945 über die "supreme power in Germany" und dem Potsdamer Abkommen zuständig waren für "Germany as a whole".

Während die Russen unsicher waren, ob sie nicht sehr lange verhandeln wollten - fünf Jahre wurden genannt - drängten die Amerikaner auf schnellen Abschluß, was sich schon im Spätsommer 1990 als außerordentlich vorausschauend erwies.

In der Tat wurde in drei Monaten der internationale Rahmen durchverhandelt, parallel zum deutsch-deutschen Einigungsvertrag, der allerdings technisch weitgehend ein Vertrag der Bundesrepublik Deutschland mit sich selbst war zugunsten der Ostdeutschen. Er wurde politisch noch dadurch überholt, daß die Währungsunion schon zum 1. Juli 1990 in Kraft trat - zu einem Kurs, der ökonomisch nicht zu rechtfertigen war, aber wahlpolitisch wirksam. Im Verhältnis zu den Vier Mächten verzichteten die Deutschen erneut auf jene Waffen, die ihnen ohnehin jeder vorenthalten wollte; die Obergrenze von 370.000 Mann wurde akzeptiert. Beim Londoner NATO-Gipfel Anfang Juli stellte die NATO eine gründlich revidierte Nuklear-Doktrin in Aussicht, das heißt, Verzicht auf die Stationierung bodengestützter Nuklearsysteme. Wenige Tage später konnte Kohl im Kaukasus mit Gorbatschow den Schlußstrich ziehen. "Wunder-Kohl" titelte der Londoner "Economist". Das Ergebnis: Es war nicht zum Krieg gekommen, Gorbatschow saß noch im Kreml; ganz Deutschland sollte der NATO angehören; die Rote Armee würde binnen Vierjahresfrist friedlich abgezogen sein. Die Einzelheiten des Geschäfts würde der deutsch-russische Generalvertrag regeln.

Aber das war nicht das Ende des Erdbebens, das 1989 den Ostblock zerrissen hatte. Es war auch nicht das Ende der tiefen Transformationen im Westen. Letztere umfaßten nicht nur die großen Allianzsysteme, sondern auch die geistigen und ideologischen Verankerungen der Politik, nirgendwo stärker als in Italien, wo sich das Nachkriegs-Establishment im Gefängnis wiederfand.



In Deutschland dagegen herrschte noch bis 1998, wenn man vom Hinzutreten der gewendeten Altkommunisten in den neuen Bundesländern absieht, in Parteien und Koalitionen eine erstaunliche Kontinuität, so als seien die fünf östlichen Provinzen wirklich nur beigetreten. In Wahrheit hatte sich vieles, ja alles verändert. Die sozialen Gleichgewichte waren abgehängt, der Konsens der alten Bundesrepublik auf Termin gestellt. Die Haushalte gerieten außer Kontrolle, insbesondere durch Anhäufung und ein unbekümmertes "Weiter So" bei Renten und sozialen Wohltaten. Arbeitslosigkeit wurde vielbeklagt als schreckliches Übel, aber weder die Gewerkschaften noch die Parteien waren bereit zum notwendigen "agonizing reapraisal".

1991 und danach zeigte sich, daß der deutsche Umbruch nach "Zwei plus Vier" nichts war als eine Szenenfolge in einem viel größeren Drama. Die polnische Solidarnosc und die ungarischen Gulasch-Kommunisten hatten vorgearbeitet: Aber der Zerfallsprozeß dessen, was einmal der Ostblock gewesen war, ging weiter, ja er beschleunigte sich noch. Die baltischen Staaten sahen ihre Chance, und die USA machte den Sowjets klar, daß die Behauptung der Macht über die Balten nicht den Preis eines neuen Kalten Krieges wert war.

Der Koalitionskrieg gegen Irak seit Spätsommer 1990 sah die Sowjetunion und die Vereinigten Staaten auf derselben Seite, während die Deutschen sich offiziell für unzuständig erklärten, in der Substanz aber erheblich beitrugen zur Kriegführung, zum Know-How, zur Finanzierung und sogar mit Schlüsselpersonal dabei waren. Es war deutlich, daß solches Schuleschwänzen den Deutschen nicht noch einmal abgenommen würde und auch die Entschuldigung mit Hitler und dem Grundgesetz oder beidem keine Geltung mehr hatte. Deutschland wurde durch die Weltereignisse förmlich in das Erwachsenwerden respektive die Normalität gestoßen.

Es gab keine Pause. Im Frühjahr 1991 bereits war es mit COMECON und Warschauer Pakt vorbei; damit zerbrach das äußere Sowjetimperium. Die Ostmitteleuropa-Staaten verließen ihr Gefängnis - damit allerdings den Westen vor Gestaltungsprobleme stellend, die das ganze Schachbrett Europas, EU und NATO tief verändern mußten und alle Schachfiguren dazu.

In dieser Lage hofften die Deutschen, und nicht nur sie allein, auf

Erhaltung Jugoslawiens und der Sowjetunion. Jugoslawien sollte kein böses Beispiel setzen für den Zerfall eines Vielvölkerstaates wie den der Sowjetunion. Diese war Vertragspartner für "Zwei plus Vier", dazu für die strategischen Rüstungs- undd Kontrollverträge. Jeder fürchtete daher den gewaltsamen Zerfall. Es wurde oft daran erinnert, daß Imperien zerfallen, "not with a whimper, but with a bang".

Im Falle Jugoslawiens wie im ganz anderen der Sowjetunion war es tragische Ironie, daß der Versuch, diese Gebilde gewaltsam zusammenzuhalten, in ihrem unaufhaltsamen Zerfall endete. Jugoslawien sollte durch großserbischen Nationalismus anstelle des Tito-Kommunismus zusammengehalten werden, und die jugoslawischen Erbfolgekriege erfüllten und erfüllen das Jahrzehnt seitdem mit dem Jammer der Vertriebenen und den Maschinengewehrsalven der Einsatzkommandos. Die Sowjetunion sollte - das war der Sinn des Moskauer Putsches vom August 1991 - durch Rückkehr zur Orthodoxie vor dem Zerfall bewahrt werden; das Militär vor der Demütigung geschützt; die Herren der großen Kombinate vor dem Sturz.

"Coups can fail", sagte Präsident Bush noch am Tag des Putsches. Jelzin, auf dem Panzer stehend, wurde zum Helden der Demokratie, allerdings waren ihm amerikanische Satelliten-Informationen zugeleitet worden, daß aus dem Umkreis Moskaus keine Truppen im Anmarsch waren. Zugleich entzog Jelzin, indem er den Zerfall der Sowjetunion weiter vorantrieb und zu Weihnachten 1991 vollendete, Gorbatschow den Boden. Wo sieben Jahrzehnte die Sowjetunion gewesen war, in den Ruinen des Zarenreiches, gab es nunmehr nur noch Fragmente, einige davon mit nuklearen Waffen ausgerüstet. Wie aber sich stellen mit Rußland und den Überresten seines Imperiums? Wie Rußland einbinden? Wie das gigantische Land stabilisieren und daran hindern, wieder der alte Albtraum Europas zu werden, der Rußland für den größten Teil des 19. und 20. Jahrhunderts gewesen war? Dieses waren und sind die großen Gestaltungsfragen, die sich dem Westen stellten und die keine Antwort fanden.

Der Westen hat unter Präsident Bush und Kanzler Kohl jeglichen Triumphalismus gezügelt, und unter Clinton sich zunächst an den Slogan gehalten: "It's the economy, stupid". Aber die einzige überlebende Supermacht zu sein, bringt Verpflichtungen, wie in Irak, der



Taiwan-Straße, den Koreas. Und dazu kommen Versuchungen, wie in Zentralasien Muskeln zu zeigen und ein Machtspiel zu beginnen. Nur die USA können sich Ambivalenz leisten gegenüber China, Rußland und Europa. Sind die USA nun für die Wirtschafts- und Währungsunion und Euro-Verteidigung - oder sind sie dagegen? Für ein stabiles Rußland oder ein schwaches? Für eine Integration Chinas in die Weltwirtschaft oder für Eindämmung?

Diese westliche Ambivalenz kam zum Ausdruck in der NATO-Erweiterung. Zuerst war klar: "Zwei plus Vier" zog die NATO-Grenze an der Oder. Nach dem Zerfall des Warschauer Pakts kam 1993 "Partnership for Peace" als flexibles System der Einflußnahme und des Schutzes hinzu. Aber als Clintons erste Amtszeit zu Ende ging, entdeckten die Wahlkampfstäbe der Republikaner wie auch der Demokraten das "polish vote" insbesondere im Mittleren Westen um Detroit und Chicago, und die Kandidaten überboten sich alsbald in Versprechungen, die NATO zu erweitern. Auch die anfängliche Vorsicht der Regierung Kohl war bald vergessen, und Deutschland wurde zum Protagonisten. Was in der ersten Runde aber noch verträglich war und ist, auch abgefedert durch den NATO-Rußland-Rat, wird im weiteren Verlauf - jedenfalls wenn es um Teile der ehemaligen Sowjetunion geht - zu härtester Obstruktion der Russen führen. Ob damit der Saldo osteuropäischer Sicherheit erhöht wird oder sinkt - das ist unter den Fachleuten sehr umstritten.

Die Europäische Union war vor 1989 weit vorangekommen mit der "Einheitlichen Akte" und ihrer Durchführung. Als die Mauer fiel, begann ein neues Spiel. Kurz zuvor hatte die Kommission erneut eine Studie zur Währungsunion vorgelegt. Aber in Deutschland lebte man auskömmlich in der DM-Zone, von der Bundesbank vorsichtig dirigiert, und nahm gelegentlichen französischen Unmut gelassen hin. Nach dem Mauerfall ging das nicht mehr. Da war bald klar, daß die Deutschen das ganze Deutschland bekommen sollten. Stand dann nicht den Franzosen die halbe Bundesbank zu? Während die französische Presse vom "Quatrième Empire" delirierte, mußte Kohl die Antwort finden auf französische und europäische Ängste vor deutscher Hegemonie.

Es lag in der Tradition der Bundesrepublik seit 1949, jeden Machtzuwachs durch Integration zu kompensieren: So war es mit der

Wiederbewaffnung gegangen, mit Euratom und ebenso mit wirtschaftlicher Macht. So wurde nach der Atlantisierung der Bundeswehr nunmehr die Währung europäisiert. Zwar verlangte Kohl in den Verhandlungen mit Mitterand mehr Politische Union, als es 1990 gab. Aber die beiden Regierungskonferenzen des Jahres 1991, denen es an Expertise und gutem Willen nicht mangelte, brachten ein dickes Dossier zur Wirtschafts- und Währungsunion zustande - das war der gesamte *Acquis*, und dazu die gemeinsame Währung - und ein sehr dünnes Dossier über die Politische Union. Selbst die Deutschen, befragt über ihre Detailwünsche, wußten nicht sehr viel vorzubringen als von allem ein bißchen mehr, aber nichts richtig.

Während die Wirtschaftsunion Gestalt annahm, wurde die Politische Union auf Maastricht II vertagt. Aber 1997 in Amsterdam kam man auch nicht wesentlich weiter. Jetzt aber ist die Wirtschafts- und Währungsunion in der Realisierungsphase, während die Politische Union noch immer weder Hand noch Fuß hat. Dieser Sachstand ist tief beunruhigend, denn ohne Vertiefung, das heißt Straffung und Demokratisierung der Brüsseler Apparaturen, wird die Erweiterung zum Abenteuer, und der Währungsunion fehlt es am politisch verläßlichen Rahmen.

Die Erweiterung wurde lange Zeit von den Europäern als zweit- oder drittrangig angesehen, vor allem aber als gefährlich, kostspielig und konfliktträchtig. Zum einen wegen der regionalen Strukturfonds, die vom Süden auf den Osten umverteilt werden mußten, zum anderen wegen der gemeinsamen Agrarpolitik, die nicht mehr finanzierbar ist, wenn der Osten hinzutritt und mithin revisionsbedürftig. Da aber in den meisten europäischen Ländern, vor allem in Deutschland und Frankreich, die Agrarpolitik einen wesentlichen Teil der Wahlgeometrie bestimmt, galt es als unvorsichtig, ja selbstmörderisch, unnötig daran zu rühren. Kanzler Kohl gab im Sommer 1998 die Order, das von der EU-Kommission vorgelegte Erweiterungsprogramm "Agenda 2000" unter keinen Umständen öffentlich zu diskutieren.

Aber Vertiefung ist nicht nur nötig wegen des Euro und der Osterweiterung. Wesentliches Element der Vertiefung ist auch die Errichtung eines Europa der Sicherheit. Wenn sich dies mit Regierungserklärungen und Kommuniqués schaffen ließe, dann gäbe es



längst eine europäische Rüstungsindustrie, europäische Führungsfähigkeit und europäische Streitkräfte innerhalb der NATO oder außerhalb. Viele Signale aus Amerika machen eine selbständige europäische Sicherheit dringend notwendig. So auch die Erfahrung in den jugoslawischen Erbfolgekriegen seit 1992. Aber außer Frankreich und Großbritannien - Finnland steht außerhalb der NATO - hat kein europäisches Land mehr eine dem Ernst der Lage entsprechende strategische Analyse. Den Europäern fehlen entscheidende Komponenten wie Satellitenaufklärung und Lufttransport, während es vor der Haustür am Brennen ist.

Wichtiger im übrigen als die Einigung Europas bleibt noch immer die Sicherheit über den Atlantik, zumal für Deutschland. Diese atlantische Sicherung und Rückversicherung war und ist Bedingung europäischer Einigung. Wir brauchen deshalb eine neue atlantische Gemeinschaft, weit über den strategischen Sicherheitskern hinaus, die nach Osteuropa, den Mittelmeerraum und in den Mittleren Osten hinein Stabilität zu projizieren vermag. Ohne die USA wären das alles Sandkastenspiele. Die Europäische Union wird nicht nur gebraucht, wie allzuoft gesagt wird, um Deutschland einzurahmen, sondern um Prosperität und Sicherheit für alle Beteiligten zu gewährleisten. Ob dies ein föderales Europa sein kann, wie das in Maastricht vor zehn Jahren geplant war, oder ein Europa der Staaten, wie sich inzwischen herausstellt, ist nicht eine Glaubensfrage, sondern zuerst und zuletzt eine Frage der Wirksamkeit variabler Geometrie und verschiedener Geschwindigkeiten. Besser ein wirksames als ein utopisches Europa.

Die deutsche Einheit 1990 hat vieles angestoßen, aber sie ist nicht das "Ende der Geschichte". Sie war frühe Szenenfolge jener historischen Krise, die noch immer weiter treibt. Noch ist nicht ausgemacht, in welcher Form der Westen den Zusammenbruch des Ostens überlebt. Es gilt die Einheit der Deutschen zu sichern mit allen Kräften, und die innere Leistungskraft des Landes aus der Lähmung herauszuführen. Aber erst jenseits davon beginnen jene Gestaltungen der großen Politik, denen sich Deutschland fortan nur bei Strafe schmerzhafter historischer Nachhilfestunden wird entziehen können. Niemand steht mehr zwischen Europa und dem östlichen und südlichen Krisenbogen, mit Waffenströmen und Völkerwanderungen.

Deutschland ist nicht mehr Vormundschaftszögling, die Deutschen

müssen sich mit der Idee anfreunden, zwischen Washington und Moskau "major player" zu sein, "Großmacht", wie der neue Kanzler sagt. Das aber war noch niemals in der Geschichte einfach - die deutsche Vergangenheit bietet Erinnerungen. Der Fall der Mauer machte die deutsche Frage wieder zur Gestaltungsfrage Europas. Zugleich aber stellte sie auch die Nachbarn vor die schwierige Wahl, mehr *Deutschland* zu haben oder mehr *Europa*. Jetzt geht es um die Frage, ob Europa Freihandelszone "de luxe" bleibt, die Sicherheit geborgt von den Vereinigten Staaten - oder Weltmacht wird, Objekt oder Subjekt der Geschichte.

Bismarcks Lösungen sind widerlegt. Nicht Eisen und Blut entschieden 1990 die Einheit, sondern Wirtschaftskraft, demokratische Energie, Diplomatie, Vertrauen, Reden und Majoritätsbeschlüsse. Gerade weil die Einheit von 1990 nicht angelegt war als Rebellion gegen Europa, sondern als Einfügen des Mittelstücks in den großen Bogen, hat sie eine historische Chance. Vieles ist noch ungesichert, und die Frage Winston Churchills aus dem Jahre 1945 wird noch lange keine abschließende Antwort finden: "What will lie between the white snows of Russia and the white cliffs of Dover"?

Die zweite Chance nicht zu verfehlen, ist die Aufgabe der Deutschen in unserer Zeit.

MICHAEL STÜRMER



## IL PARADOSSO DELLA PASSIONE TRAGICA

Mi interrogo: esiste una forma drammaturgica originale, che si possa cioè riconoscere all'origine della cultura mediterranea e che abbia mantenuto la sua funzione di impulso reattivo, drammatico, nel corso dei millenni? Più di una, è lecito rispondere. La formula edipica, per esempio, o l'ulissidico insieme di fuga e nòstos, oppure la lotta col mostro, sono altrettanti archetipi di cui ci serviamo ancora, diversi benché non numerosi. Tra questi uno di più persistente durata ed impiego, per immutata consistenza antropologica, è di certo la formula che si lega alla trasgressione di un sempre saldo tabù culturale: la monogamia, il rapporto erotico a due, per lo più eterosessuale, fondato sulla legge della reciproca fedeltà. A conferire a questa norma un valore giuridico di ascendenza superiore o divina la si configura come legge "naturale", comportamento "secondo natura". L'idillio di Filemone e Bauci ne è l'allegorica metafora.

Non è il caso, qui e ora, di analizzare o discutere il senso della fedeltà, la sua ragion d'essere, le sue fortune e sfortune che datano, sotto specie mitologica, dall'inizio del mondo. Fatto sta che da alcuni millenni si colloca in posizione prominente, al centro della mitologia, vale a dire degli schemi della narrativa e della drammaturgia, con varianti tragiche e comiche, della nostra civiltà e sempre con una finalità dimostrativa ed esemplare.

Indietro fin dove. Non mi sembra un folle azzardo vederne la genesi motivante nella stessa vicenda che sta in principio, nel rapporto Adamo - Eva - Serpente. Ma in sede più strettamente narrativa non c'è alcun dubbio che l'archetipo, il modello sia da cercarsi nell'intrigo erotico che diede avvio alla guerra di Troia, con tutte le sue versioni, tutte riconducibili al rapporto "infedele" Menelao - Elena - Paride.

Questo rapido percorso in compagnia di mitologici e archetipici modelli classici, ai quali molti altri si potrebbero aggiungere, ancorché banale ci porta a una prima e ovvia considerazione narratologica: la trasgressione, la devianza, l'inceppo, il rifiuto delle regole, svolgono la funzione di motore dell'intrigo, né si dà intrigo senza trasgressione o rifiuto della norma. Soprattutto quando il romanzesco attiene all'eros. Filemone e Bauci, i virtuosi, provvedono a un idillio, a un'elegia, mai a

un dramma, da quale anzi scampano, nemmeno a un dramma interiore.

È persino diventata una locuzione corrente: in un'unica traduzione schematica l'intrigo erotico assume la geometrica figura del triangolo, com'è noto, ricco di varianti proprio come l'omologo euclideo, isoscele scaleno equilatero rettangolo... Accade che le ragioni dell'intrigo dalla semplicità (innocenza?) originaria, si arricchiscano, procedendo, di elementi che complicano la storia, o meglio il suo senso, le sue interpretazioni, per via di simboli complessi e sovrapposizioni culturali. Basterebbe, da solo, il mutato e mutante ruolo sociale della donna a modificare i significati. In più l'avventura e la passione si possono intrecciare con la magia, che non è ormai quella di Medea ma di Brengania, ed è fatale ciò che travolge Tristano, Isotta e re Marco. Altra variante moderna: la magia si intellettualizza ed assume forme metaletterarie se è il romanzo di Lancillotto a funzionare da galeotto per Paolo e Francesca (una costante che durerà almeno fino a Madame Bovary, stregata da "cattive letture"). In principio, però, la passione erotica che tiene assieme i lati del triangolo è molto semplice e "naturale", quale è il carattere degli "errori popolari degli antichi": è sessuale ed ha come ovvio stimolo e motivazione il piacere. Per arrivare, al fondo del percorso, a ingarbugliare la trama con interventi psicologici o ideologici, ma dopo alcuni millenni, lasciandoci però il sospetto che si tratti di sovrastrutture, di mascheramenti, di alibi, comunque riconducibili sempre alla semplificazione originaria. *Quello* vogliono, alla fine, gli amanti, veri o potenziali che siano.

Gli archetipi tali sono in quanto generano i tipi; i modelli tali sono in quanto generano copie; ma tipi e copie non sono mai l'esatta riproduzione di archetipi e modelli, bensì loro distorsioni che, nel tempo, determinano un complesso sistema di varianti. Edipo approda a Freud, per esempio, che se ne serve, ma ci arriva rinnovato dai contesti storici mutati come accade a ogni altro. Spesso, anzi, si tratta di una mutazione dei segni, anche se il significato potrà risultare il medesimo o un simile. Cambiano soprattutto i dettagli del racconto, però i rapporti e le geometrie dell'intrigo restano. D'altronde non potrebbero esserci novità, quanto meno comportamentali (siamo cristiani), nell'evo moderno che, letterariamente parlando e per la nostra cultura letteraria, potremmo collocare attorno all'undicesimo secolo. In Francia prima che



in Italia, più lontano cioè dal nucleo classico. Discendono dagli antichi ma si presentano in forma di nuovi modelli, nuovi archetipi. Eccoli, sono Lancillotto - Ginevra - re Artù e, specularmente, Tristano - Isotta - re Marco, per rimanere all'interno del triangolo erotico. Ci troviamo di fronte alla grande fioritura romanzesca medioevale che apre a una diversa cultura, barbara, postromana, germanica e nordica, molto meno innocente o spontanea, nonostante tutto, di quella classica, pur raggiungendo alla fine della somma il suo medesimo risultato.

Proprio su quello che per me è un archetipo coevo mi vorrei fermare, non frutto di immaginazione ma reale, storico, documentato. È la storia, anche letteraria, di Abelardo e Eloisa, nella quale il ruolo di terzo finisce per essere attribuito al Cristo, in un intreccio di morbosità tale da anticipare di cinquecento anni certe ambigue figure del Cairo. L'albero genealogico della sacerdotale trasgressione risale a Rea Silvia e trova riscontri moderni dalla *Vestale* di Spontini alla, in qualche misura, monaca manzoniana (non è importante che Egisto non sia un abate filosofo). Per dire che si possono imboccare molte vie, ma quel che conta è la trama. All'osso: Eloisa ama riamata Abelardo; dal loro amore nasce un figlio, Astrolabio; Abelardo è punito dai parenti di lei con l'evirazione; ambedue finiscono in convento e lei è sposa in Cristo. Sposa fedele? *Una tua parola è bastata perché con l'abito mutassi anche il cuore [...]. In te ho cercato e amato solo te, Dio mi è testimone; ho desiderato te, non i tuoi beni o le tue ricchezze. Non miravo a farmi sposare né a farmi mantenere; non volevo soddisfare la mia volontà e il mio piacere, ma te e il tuo piacere, lo sai bene. E anche se il nome di sposa può parere più sacro e più valido, io preferivo essere per te, una compagna, perfino una concubina, se non ti offendi, o una sgualdrina* (trad. di F. Ronconi, Rusconi ed., Milano 1971). Con un lamento: *Dimmi soltanto, se puoi, perché dopo il nostro ritiro in convento, ritiro che tu solo hai deciso, hai cominciato a trascurarmi tanto e a dimenticarti tanto di me.* E il terzo, Dio? *Talora arrivo al punto di accusarlo di crudeltà per aver permesso l'oltraggio di cui sei stato vittima, e mi rendo conto che più che cercare di placare la sua collera con la penitenza, lo offendo con il mio atteggiamento ribelle e con la mia sorda opposizione alla sua volontà, poiché la mente è ancora pronta a peccare e anzi brucia delle stesse passioni di un tempo.* Per concludere: *Ora, in tutto il corso della mia vita*

- *Dio lo sa - ho sempre temuto più di offendere te che di offendere Dio, ho sempre cercato di piacere a te più che a lui.*

L'esplosione di incandescente passione di Eloisa è come una piena erotica inarrestabile nella sua carnalità, fino alla morte, quando lei chiede di essere sepolta assieme ad Abelardo, finalmente assieme. Ma la trama mitologica continua, consegnandoci un nuovo segno. Scrive Etienne Gilson nel suo fondamentale *Héloïse et Abélard* (Parigi 1938, trad. G. Cairola, Torino 1950): *Qui finisce la storia e comincia la leggenda. La quale narra che [...] quando venne aperta la tomba ed ella venne deposta vicino a lui, egli tese le braccia per accoglierla e le chiuse strettamente su di lei.* Perché, dunque, evocare quell'episodio e quell'epistolario, che vedeva coinvolti due amanti religiosi, pur non essendo assimilabili, in quella veste istituzionale, ai codici d'oggi? Almeno per due motivi. È facile per noi, infatti, vederne un'anticipazione romantica e romanzesca, anche se non si pone come modello esplicito. Non tanto i casi di Diderot e di Manzoni, le loro monache, quanto la proposta di un tòpos o la somatizzazione mitologica, narrativa, di un sentimento passionale, al quale si concede non solo il diritto di cittadinanza ma dignità di valore primario, nei confronti del quale ciascuno scrittore si comporterà poi secondo una sua personale valutazione morale. La irrefrenabile causa passionale, comunque, è l'elemento determinante dell'azione. Son risalito su fino ad Abelardo e Eloisa, ovvii, perché la loro storia "storica" sembra appartenere in toto alla nuova mitologia medioevale, cioè a dire ai nuovi o rinnovati archetipi d'una rinnovata o nuova cultura, d'una società mondana e laica. I protagonisti offerti dalla letteratura, che confermano durata e consistenza fino a noi, sono nei *Lais* di Maria di Francia, in Tristano e Isotta e in Lancillotto e Ginevra del ciclo di re Artù, in Paolo e Francesca, tutte storie triangolari in cui la passione trasgressiva sconvolge, colpevolmente, l'ordine socio-matrimoniale costituito, ma viene altresì onorata non foss'altro dalla comprensione quando non dalla simpatia del lettore. È una costante che da Thomas e Beroul arriva a Wagner, ponendosi come tema drammaturgico centrale e caratterizzante, con i suoi vampirismi vari, con le sue magie, i suoi eroismi, le sue fatalità, i suoi contrappassi che lo connotano in un proliferare di varianti, di primo, secondo o terzo grado.

La passione erotica è quindi ragion sufficiente per mettere in crisi la



stabilità dell'ordine. L'irrazionale giustifica le azioni e l'intrigo al pari del razionale, con egual merito ma con in più, dalla sua, il fascino, come ho ripetuto, della trasgressione, della libertà anarchicamente incontrollabile. Il caso e l'assurdo trovano qui un loro spazio riconosciuto mentre, formalmente, l'armonia e la proporzione diventano, rispetto all'espressività, canoni non necessari. Ciò è più visibile nelle arti figurative. La *captatio benevolentiae*, il consenso, seguono altre e più impetuose strade. Sono cose abbastanza note e risapute, mi sembra, per poco che si sia stati attenti alla sostanza dei messaggi. Perciò al primo motivo, così esposto alle intemperie critiche, se ne aggiunge un secondo, che trae senso da un dettaglio, da un particolare non trascurabile, quello che ricordava Gilson, l'abbraccio dei due cadaveri nella tomba, il ripristino di qualcosa, la passione erotica che le leggi avevano impedito o interrotto. Gesto che corrisponde a un'idea di eterno (l'amore non è forse eterno?) e perciò di un altrove in cui quell'amore si compie e perpetua. L'altrove di Abelardo che si rinnoverà, seppure in una variante ambiguamente patetica e casta, nella rousseauiana *Nouvelle Héloïse*, dove Julie chiude la sua ultima lettera, di concedo terreno, con un rinvio a un "dopo" e a un "altrove", in cui tutto sarà lecito perché sublimato: *Non, je ne te quitte pas, je vais t'attendre [...]. Je meurs dans cette douce attente.* Quel che passa non è tanto una storia di amanti quanto la loro morte.

A metà strada non c'erano stati *Romeo e Giulietta (Capisco, è stato il veleno a ucciderlo prima del tempo. / Oh egoista! L'ha bevuto tutto / e non ne ha lasciato una goccia amica per me. / Ora lo bacerò: forse un po' di veleno / è rimasto sulle sue labbra e basterà / a darmi una morte consolatrice. / Le tue labbra sono calde!): I will kiss thy lips - Thy lips are warme*, che è il correlativo dell'abbraccio abelardiano? Che è l'analogo dell'Isotta di Thomas: *Per me perdeste la vita, e io farò ciò che deve fare una vera amica: morirò per voi!*. Lo abbraccia e si corica accanto a lui, gli bacia la bocca e il viso e lo stringe molto stretto, corpo contro corpo, bocca contro bocca. Ma ancora, secoli appresso, l'Isotta romantica di Wagner: *Non lo vedete? Non lo sentite? / Sono io sola / a intendere questa melodia / che così lieve, / così meravigliosa, / sospirando di felicità, / dicendo ogni cosa con dolcezza, / dolce e conciliante, / fugge da lui, / prende slancio, / mi penetra / e risuona attorno a me / col suo timbro*

*grazioso? [...] / Nel gran volume delle onde, / nel rombo dei tuoni, / nel Tutto che respira / Nell'ansia del mondo, / annegarmi, / farmi inghiottire, / perdere coscienza - / suprema voluttà / (höchste Lust!*, che potrebbe essere Baudelaire, se *Fleurs du mal* e *Tristan und Isolde* non fossero entrambi del 1857 e dimenticando la battuta di Raoul nella *Gabriella di Vergy*, Tottola-Donizetti: *Ah/! Mi scopri del dolore / l'arcana voluttà*).

*Isolde ruft:/ Isolde kam, / mit Tristan treu zu sterben / [...] Uns beiden vereint / erlösche das Lebenslicht, Isotta ti chiama! Isotta è venuta, / per morire, fedele, con Tristano [...] / Una volta tutti e due assieme / si spenga la luce della vita!*. Il nocciolo drammaturgico originale è quello, è lì, nelle modalità della morte e, soprattutto, nel significato risolutivo della morte. O meglio, dei significati. Che in superficie riguardano, e mostrano, si direbbe, una questione di gusto, che va dal pio all'estetico, dal patetico all'eroico, per ritrovarsi infine in un significato secondo che li sovrasta. Una migliore appercezione del fenomeno si ha quando ci si sposti in un'altra zona del territorio letterario, ma una delle più specifiche delle poetiche romantiche (non a caso ho già chiamato in causa Wagner), il melodramma per musica. È uno sconfinamento che ha pure un motivo pratico, perché il melodramma, proprio per la sua struttura, è costretto a un massimo di semplificazione della complessità dei testi romanzeschi o teatrali che, nella quasi totalità, sceneggia. Il romanzo offre il soggetto, la trama, mentre la sceneggiatura può usufruire di poche azioni scelte che hanno quindi da essere le più significanti, evidenti, in un concentrato di senso. È sufficiente leggere l'epistolario di Verdi, grandissimo drammaturgo, prima che musicista, per rendersene conto. L'effetto non può essere diluito ma deve essere traumatico, deve *colpire*... .

Per raggiungere lo scopo si fa ricorso a tutto il corredo possibile di funzioni narratologiche, per aggrovigliare prima di sciogliere: amore, autorità, libertà, fedeltà, onore sono i "valori" primari, mentre l'azione si avvale di travestimento, allontanamento, patto, congiura, falsa notizia o falsa lettera, intercessione, ribellione, maledizione (per lo più paterna), delirio, vendetta, svelamento, agnizione, rivelazione, fatale errore, convenienze pubbliche e private, colpo di scena.

Le ragioni del cuore opposte alle ragioni dei codici sociali, con un apparente privilegio nei confronti delle prime rispetto alle seconde, in che sembra consistere appunto l'originalità del messaggio romantico e



libertario. Altrimenti tradotto vuol dire: l'irrazionale gode di una stima superiore al razionale, dopo le contrarie scorpacciate settecentesche e illuministiche. Questo ad ogni modo è ciò che si deduce e si percepisce immediatamente, è il lato consolatorio in quanto giustifica la trasgressione, il peccato. Come canta Oroveso nella *Norma*, "Ha vinto amore". Sono cose che abbiamo, o dovremmo, aver imparato a scuola dove, però, non sempre ci hanno detto in che modo vince, luogo e tempo. A risolvere il problema ci può aiutare il melodramma, in virtù delle sue funzioni strutturali o semplificatrici.

Distinguiamo il dramma, fondato su sentimenti forti e assoluti, dalla commedia, realistica e compromissoria, con necessità di lieto fine. Il dramma erotico, invece, prevede la morte di almeno uno dei due amanti, come soluzione. Con poche eccezioni, la più clamorosa delle quali è forse il *Rigoletto*, caso unico in cui si celebra il trionfo del "cattivo" (in altri casi il cattivo è incattivito dall'esser becco), benché non ci siano triangoli veri e propri, come del resto in *Don Giovanni*. C'è semmai dissolutezza cortigiana con strategie fallite. Si tratta allora di una ben strana e lugubre vittoria della libertà e dell'amore contro le costrizioni delle convenienze sociali. Prezzo elevatissimo (che so, Filippo Maria Visconti, che nella belliniana *Beatrice di Tenda*, uccide la moglie, Beatrice appunto, per sposare Agnese del Maino, una formula "politica" fortunata), ma soprattutto piacere non goduto. E se non qui e ora, dove altrimenti?

Un buon caso dimostrativo lo si trova in *Norma*, poiché l'eroina contiene una somma di trasgressioni, sacerdotessa - madre - amante, qualcosa in più del triangolo dell'archetipica Medea. Trascuriamo, comunque, l'intrigo che vede Pollione, Adalgisa e Oroveso attorno a Norma in un affermarsi e negarsi di sentimenti, che includono passione peccato rimorso perdono penitenza. Quel che importa è che Norma muore, in conclusione, ed è morendo che essa ci indica con un avverbio, *là*, nemmeno tanto vago, il luogo ultraterreno in cui gli amori finalmente si concreteranno: là più puro, *là più santo / incomincia eterno amor*. Un rinvio, preciso, insomma. È la formula melodrammatica dell' "imene celeste", non privo di variazioni di castità. Penso alla *Lucia* di Cammarano - Donizetti: *Lucia - al giunger tuo soltanto / Fia bello il ciel per me! - Edgardo - Ah! Se l'ira dei mortali / Fece a noi sì orrenda guerra, / Se divisi fummo in terra, / Ne congiunge in Nume in ciel"*. Un po' come

nella *Saffo* di Cammarano-Pacini: *"E ne' beati Elisi, / Ove il piacer non muore, / Ritornerem d'amore / Insieme a palpitar.* Che è, sostanzialmente, ciò che Elvira dice a Ernani: *per noi d'amore il talamo / Di morte fu l'altar.* O ancora, e ancora Cammarano-Donizetti, la *Maria di Rohan: Morire insieme, / Riunirci in ciel.* Che è un po' il progetto finale di Alfredo in *Traviata: Ah, vivi o un solo feretro / M'accoglierà con te".* O, più esplicito, il programma di *Aida: "Vedi? Di morte l'angelo / Radiante a noi s'appressa [...]. / Ivi ogni affanno cessa... / Incomincia l'estasi / D'un immortale amor.* Così come Leonora sogna nella *Forza del destino: Lieta poss'io precederti / Alla promessa terra.* Senza distinzione di fede, accomunati nel comportamento pagani e cristiani.

La considerazione di maggior evidenza è che, in linea teorica, può esserci assoluzione per i peccatori ma non per il peccato, che è colpa oggettiva per definizione o decreto. Al massimo può esserci comprensione pietosa, simpatia per le vittime. Banalizzando: lui lei e l'altro/a. Con una variante nel triangolo passionale, che si dimostrerà quasi una costante: anch'essa variamente configurata e decisiva per il senso, quando uno dei lati viene occupato da un'opposizione all'amore da parte dell'autorità, familiare o politica (era il caso di Romeo e Giulietta o di Devereux e Manon). Il peccato vero è allora la disubbidienza, non solo a una legge ma pure a un'ingiunzione, limitando fino a cancellarli i margini di legittimità concessi, in teoria, alla passione. Mantengo l'immagine: il triangolo si deve scomporre e ricomporre nell'unica figura geometrica consentita, nella linea retta che si muove verso l'infinito. L'inno romantico alla passione erotica si dimostra per quello che è, un inganno. Qui è il paradosso tragico, nell'esaltazione teorica della libertà d'amore, però vigilata e condizionata dall'ubbidienza all'ordine costituito, ordine che non può sopportare d'essere turbato per nessun motivo. Contraddizione insanabile, tutta a favore dell'autorità, rivelando un fondamento reazionario non sospettabile in superficie. I piani si ribaltano. E c'è una strategia semplicissima: come si può ricostruire l'ordine turbato? Eliminando i fattori di turbativa, togliendoli di mezzo... . La morte assurge a ruolo fisso, e costante. Agli amanti non resta alternativa fuori dall' "imene celeste", *là* dove indicava Norma.

FOLCO PORTINARI



## UNA TRACCIA DI RICERCA: CARLO MAROCHETTI, "EURO-SCULTORE" TORINESE

*Discendente diretto[1] del noto scultore Carlo Marochetti per parte di madre ho ricevuto in eredità il castello di famiglia dei Marochetti, presso Parigi, e, primo fra i suoi discendenti, intendo riannodare il legame con l'Italia. Il castello, di origine medievale, era stato acquistato nel 1819 da Vincent Marochetti, padre di Carlo, dopo il trasferimento a Parigi a seguito della sua nomina ad avvocato presso la corte di Cassazione e al Consiglio di Stato; l'edificio è un interessante esempio di rielaborazione di un antico maniero secondo i canoni del gusto pittoresco, nella personale interpretazione di un artista di fama. Il richiamo al paese di origine, l'Italia, è onnipresente; Carlo e poi suo figlio Maurizio lo decorarono con riutilizzi e opere personali, concorrendo a creare un'architettura ornamentale, istintiva e un decoro interno eclettico e ricchissimo, eccezionale testimonianza della storia del gusto del XIX secolo. In questa dimora, circondata da un parco di più di 11 ettari, disegnato agli inizi del XIX secolo, Marochetti accolse i protagonisti della cosmopolita vita artistica e letteraria dell'epoca.*

*Dal 1996 il castello è protetto dallo stato francese. Per supportare la conservazione di questo luogo, ho iniziato a stimolare una specifica dinamica artistica e culturale, basata sia sull'interesse architettonico e intrinseco del castello, come "casa d'artista", sia sull'approccio didattico alla vita e opera di Marochetti, insistendo sulla sua dimensione europea e sui rapporti privilegiati con l'Italia. Il principale obbiettivo è quello di far conoscere Marochetti, iniziando col favorire lavori di ricerca, per poter rendere all'artista il posto che gli compete nella storia dell'arte; a questo fine cerco di incoraggiare progetti di esposizione, nel solco della vocazione cosmopolita del luogo. Attualmente sono in corso, grazie al sostegno dello stato francese, i lavori di restauro del padiglione adibito ad atelier di scultura.*

1. Vorrei esprimere le mia profonda riconoscenza a Villa Vigoni per la disponibilità e lo spazio concessomi.

1. Alcune note biografiche[2]

Carlo Pietro Gio Battista Marochetti nacque a Torino il 14 gennaio 1805. Poco tempo dopo il padre, Vincent - già segretario generale del governo provvisorio piemontese e sottoprefetto di Chivasso - trasferì per motivi di lavoro la famiglia a Parigi. Dopo una breve frequentazione dell'atelier dello scultore F. J. Bosi, il giovane Marochetti completò la sua formazione artistica a Roma, soggiornandovi per 8 anni; di ritorno a Parigi espose, con successo, al Salone del 1827, la statua della *Ragazza che gioca col cane*, opera di concezione tradizionale, poi acquistata dall'ambasciatore di Sardegna e spedita a Torino come dono al re Carlo Felice. Gli ardori della giovinezza e l'indipendenza di carattere lo spinsero ad allontanarsi dai canoni del Neoclassicismo; sensibile alle tendenze del suo tempo fu uno dei primi scultori ad adeguare la sua arte, seguendo l'esempio della pittura, alla nuove istanze romantiche. Nel 1831, presentò così una grande statua rappresentante *l'Angelo ribelle che spezza un albero durante la sua caduta*, opera oggi purtroppo dispersa. Amico di diversi sovrani dell'epoca, Marochetti seppe mettere a profitto una complessa rete di relazioni per ottenere dai governi sabaudo e francese importanti commissioni di soggetto religioso o storico: la *Battaglia di Jemmapes*, alto rilievo che orna l'Arco di Trionfo (1834), l'altare maggiore della chiesa della Madeleine a Parigi, *un San Vincenzo de Paoli*, due statue di *San Michele*, numerosi ritratti di uomini celebri testimoniano il favore di cui godeva presso gli ambienti di potere. Il suo capolavoro fu la statua equestre di *Emanuele Filiberto* - esposta nel cortile del Louvre nel 1837 prima di essere trasportata a Torino - espressione convincente e completa della scultura romantica in Italia; notevole anche il piedistallo in granito, ornato da due bassorilievi con la *Battaglia di Saint Quentin e il Trattato di Cateau - Cambrésis*[3].

Nominato barone dalla Corona sarda, eseguì nel 1844 - in due esemplari (uno per il cortile del Louvre, l'altro per l'Algeria) - la statua equestre del Duca di Orléans. A seguito dei fatti del '48, Marocchetti seguì il

2. Cfr. *ad vocem*, in *Cultura figurativa e architettonica negli stati del Re di Sardegna*, a cura di E. Castelnuovo e M. Rosci, Torino 1980.
3. Cfr. L. C. Bollea, *Il monumento di Emanuele Filiberto del Marochetti e la R. Accademia Albertina di Belle Arti* in *Studi su Torino e il Piemonte*, Torino 1933, p. 129 ss. e A. Bovero, *L'opera di Carlo Marochetti in Italia*, in "Emporium", XCV, maggio 1942, pp. 185-199.



suo mecenate, Luigi Filippo, in Inghilterra e si stabilì a Londra ove conobbe un considerevole successo; amico personale del principe Alberto, si impose al pubblico inglese per lo stile risolutamente 'moderno' e la maestria nella tecnica della fusione. Realizzò nuove importanti commissioni pubbliche come il monumento equestre di *Riccardo Cuor di Leone che brandisce la spada*, il mausoleo di Wellington e quello per la figlia di Carlo I, la statua della *Regina Vittoria giovane amazzone*.

Carlo Marochetti, *Monumento equestre a Emanuele Filiberto*, Torino. / *Carlo Marochetti, Reiterstandbild für Emanuele Filiberto, Turin.*

A quest'epoca risale anche il monumento al Re Carlo Alberto a cavallo, inaugurato a Torino nel 1861.

Sempre attento alle novità Marochetti si applicò anche alla scultura policroma, arte ove ritrovò delicate fonti d'ispirazione, connesse alla formazione neoclassica e alle origini italiane in opere quali *Amore che gioca con un levriero* e la *Bimba dormiente*.

Carlo Marochetti si spense improvvisamente a Passy, dintorni di Parigi, il 29 dicembre 1867, lasciando due figli, avuti dal matrimonio con la francese Camilla de Maussion: Maurizio e Filiberto. Maurizio (1837 - 1916) ereditò il castello di famiglia e seppe conciliare la sua personale vocazione di scultore di talento con una brillante carriera diplomatica, come ambasciatore d'Italia in Russia e in Danimarca[4].

2. Qualche spunto degno di nota.

Per meglio focalizzare la figura di Marochetti, sottopongo all'attenzione del lettore alcuni punti di riflessione:

- Marochetti è stato autore di quattro tra le principali creazioni scultoree del XIX secolo (l'*Emanuele Filiberto* - 'il caval d'brons' a Torino -, il

4. Si veda *ad vocem* in *Annuario diplomatico e delle carriere direttive*, Ministero degli Affari Esteri della Repubblica Italiana, 1990.

*Riccardo Cuor di Leone* di Westminster Palace, Londra, l'altare maggiore della chiesa della Madeleine e l'alto rilievo dell'Arc de Triomphe, *la battaglia di Jemmapes*, Parigi;
- contribuí allo sviluppo del culto di Napoleone I;
- la sua opera riflette, in diversi gradi, tutte le tendenze artistiche dell'epoca, neoclassica, romantica, realista;
- lo scultore intrattenne rapporti con i protagonisti del Risorgimento, in particolare Cavour e Massimo d'Azeglio, e con i loro simpatizzanti in Inghilterra; conobbe musicisti e uomini di cultura, tra cui Bellini, Rossini, Botta, Ruskin; ebbe proficui contatti con storici dell'arte e conservatori di musei inglesi e italiani;
- egli conobbe le difficoltà di allontanarsi dal suo status sociale: essere un agiato aristocratico poteva per molti dei suoi contemporanei, essere sinonimo di *amateur*.

3. Conclusioni.

Carlo Marochetti, artista romantico, appassionato cultore dello stile neo medievale, fu un insigne scultore del XIX secolo in Europa. Ebbe una carriera artistica folgorante che, fin dagli esordi, varcò i confini nazionali e culturali per acquisire quel profilo europeo che la contraddistinse: operò tra Italia, Francia e Inghilterra, restando comunque sempre fedele alle sue matrici italiane e al castello di famiglia dove installò il suo atelier, che divenne una sorta di 'porto sicuro' durante la sua esistenza. Sorprende l'abbondanza e la diversità della sua produzione artistica, pervenuta globalmente intatta: le numerose sculture, soprattutto monumentali, sono ben identificate e localizzate - accessibili per la maggior parte - e conservate perfino in Turchia e India. Nonostante ció gli studi intorno alla sua figura sono agli albori, fatta eccezione per Philip Ward - Jackson, professore al Courtauld Institut of Art, grande conoscitore del periodo inglese dell'artista[5].

Paradossalmente Marocchetti è poco noto in Italia, persino in Piemonte, ove certo non mancano sue opere.

5. Cito solo alcuni titoli di saggi redatti da Ward - Jackson: *Carlo Marochetti and the Glasgow Wellington Memorial* in "The Burlington Magazine", dic. 1990, pp. 851 ss.; *The Sculpture of the July Monarchy – A panorama of publications and Events* in "The Sculpture Journal", II, 1998, pp. 135-144; *Carlo Marochetti et les photographes* in "Revue de l'Art", 104, pp. 43-48.



Grazie anche ad una relativa facilità di riperimento delle fonti, si tratta di un soggetto di ricerca potenzialmente ricco di nuovo scoperte; la portata europea della sua opera conduce contemporaneamente verso culture e paesi differenti, comprendendo non solo la storia dell'arte, ma anche la storia del Risorgimento, delle relazioni diplomatiche, del pensiero. Inoltre la conservazione del suo castello da parte dei discendenti diretti aggiunge una testimonianza inedita e viva, in grado di fungere da catalizzatore per future azioni in sua memoria.

In conclusione è possibile affermare che Carlo Marochetti rappresenti un'icona di quel genere di artista e intellettuale italiano del XIX secolo, impostosi in Francia e Inghilterra ai più alti livelli con agio e facilità notevoli, acquisendo una posizione di rilievo. Per quanto riguarda il panorama italiano, Torino è stato fortemente connotata nella sua anima artistica e culturale dall'importante patrimonio monumentale realizzato da Carlo Marochetti, tanto che una delle sue creazioni è stata scelta come logo da un importante gruppo bancario. Attualmente a Torino è in corso di preparazione un ricco programma culturale in occasione dei Giochi Olimpici invernali 2006. Queste iniziative coincidono con il bicentenario della nascita del nostro. Non sarebbe l'occasione giusta per sottrarre Carlo Marochetti, l'euro-scultore torinese, all'oblio che lo avvolge?

Carl Emmanuel Hedengren

## KIRCHE UND STAAT IM HEUTIGEN EUROPA

Der Titel des Beitrags suggeriert Eindeutigkeit: Es gibt in Europa bestimmte Formen des Staat-Kirche-Verhältnisses, von denen "Trennung" ("Separatismus") eine mögliche, bis in die jüngste Vergangenheit verbreitete Form ist. Mittlerweile scheint das Modell "Trennung" jedoch der aktuellen europäischen Situation weniger angemessen, weshalb es erforderlich oder, wenn man so will, *opportun* ist, daß die Politik gegenüber der Kirche auf Kooperation setzt. In Wirklichkeit ist dies jedoch nicht mehr als eine Hypothese. Die Realität stellt sich differenzierter dar.

Es ist nicht leicht, die Situation des Staat-Kirche-Verhältnisses in Europa (genauer: in der EU) kursorisch zu beschreiben, und dies hängt mit der Bedeutung einer Reihe juristischer und nicht-juristischer Elemente für die Frage nach den Beziehungen zwischen dem Staat und den religiösen Bekenntnissen zusammen. Von „religiösen Bekenntnissen" zu sprechen, bedeutet, den Tenor des Titels zu differenzieren. Aber auch das genügt noch nicht: Im heutigen Europa ist es nämlich problematisch, die religiösen Konfessionen, Vereinigungen und Kirchen von solchen Vereinigungen zu unterscheiden und zu trennen, die eine nicht-religiöse "Weltanschauung" propagieren. Man kann die Fragestellung also nicht auf die Konfessionen und religiösen Glaubensgemeinschaften beschränken. In einem allgemeineren Sinne geht es vielmehr um die Frage nach dem Verhältnis zwischen dem Staat, der sich für neutral erklärt, und den Vereinigungen, die darauf abzielen, ihren Mitgliedern eine Weltanschauung zu bieten.

Die Untersuchung der Modelle des Verhältnisses "Staat-religiöse Glaubensgemeinschaften" darf sich nicht, so lautete seinerzeit die wichtige Mahnung des großen Historikers Arturo Carlo Jemolo, auf die juristische Seite beschränken. Um diese Beziehungen zu erfassen, muß man vielmehr versuchen, auch andere Aspekte mit einzubeziehen, aus denen sich sozusagen das Mosaik des jeweiligen Beziehungssystems zusammensetzt. Da gibt es eine historische Facette, eine soziologische und eine, die direkt mit der politischen Wissenschaft zu tun hat. Das Zusammenwirken aller dieser Elemente bringt Staat-Kirchen-Modelle hervor, die man vom juristischen Standpunkt als identisch bezeichnen kann, obwohl sie im Konkreten erheblich voneinander abweichen.



### Die Quellen

Um den Kontext der Staat-Religion-Beziehung und des Staatskirchenrechts zu verstehen, ist ein Blick auf die juristischen Quellen hilfreich, die, im Unterschied zu den meisten anderen Bereichen des staatlichen Rechts, größtenteils bis ins 18. und 19. Jahrhundert zurückreichen.

In Großbritannien ist die *Bill of Rights* von 1688 noch in Kraft und bildet die Grundlage für die Religionsfreiheit. Die Regelung der Beziehungen zwischen Kirche und Krone stammt von 1700 und von 1706. In Belgien wurden die vier Artikel, die direkt die Regelung des Kultus betreffen, seit 1831 unverändert in die neuen Verfassungen eingefügt. Das deutsche Grundgesetz hat die Kirchenartikel der Weimarer Verfassung (1919) übernommen. In Luxemburg stammt die Verfassung aus dem Jahr 1848, während die finnische Verfassung auf das Jahr 1919 zurückgeht. Auch Dänemark hat seine Verfassung aus dem 19. Jahrhundert hinsichtlich der Religionsfragen nicht wesentlich geändert.

Entsprechendes gilt für die einfache Gesetzgebung. In Frankreich stammt das Separationsgesetz von 1905. Allein Österreich hat, soweit ich sehe, im Jahr 1998 ein Gesetz über die Religionsfreiheit verabschiedet, das das Gesetz von 1867 ersetzt. In Luxemburg gilt nach wie vor das napoleonische Konkordat, ebenso in Frankreich in den Départements *Haut-Rhin, Bas-Rhin* und *Moselle*. In Deutschland ist noch das Reichskonkordat von 1933 in Kraft, und noch älter sind die Länderkonkordate mit Bayern, Baden und Preußen. Auch die Vereinbarungen mit den evangelischen Kirchen stammen aus der Zeit vor dem II. Weltkrieg. Das Konkordat mit Österreich wurde 1933 unterzeichnet, dasjenige mit Portugal 1940. In Italien schließlich gilt auch ein halbes Jahrhundert nach Inkrafttreten der republikanischen Verfassung immer noch das 1929 erlassene Gesetz über die "zugelassenen Kulte".

Lediglich Spanien, Portugal und Griechenland haben Verfassungen, die zwischen 1975 und 1978 entstanden sind, also nach dem Ende langjähriger autoritärer Regime. In Spanien wurde 1980 ein Gesetz über Religionsfreiheit verabschiedet. Auch in Portugal wird seit einigen Jahren darüber im Parlament diskutiert.

Vielleicht wird es der EU, wo man derzeit dabei ist, eine Charta der Rechte zu erarbeiten, wie dem Mikrokosmos Schweiz gehen, wo in den 80er und 90er Jahren verschiedene Kantone, angestoßen durch den

Versuch einer Verfassungsreform auf Bundesebene, ihre seit dem 19. Jahrhundert bestehende Religionsgesetzgebung geändert haben.

Nach diesem knappen Überblick läßt sich festhalten, daß es auf der Verfassungsebene wie auf der Ebene der einfachen Gesetze zahlreiche Regelungen gibt, die einer politischen, sozialen und religiösen Situation entstammen, die sich von der heutigen erheblich unterscheidet. Man muß fragen, ob diese Gesetzgebung noch imstande ist, einer sich rasch wandelnden Gesellschaft Regeln zu geben - einer Gesellschaft, in der die religiösen Erfahrung durch Migrationen, aber auch durch kulturelle Transformationen ein neues Gesicht erhält. Zweifellos bestehen unterschiedliche Rechtstraditionen, die beachtet werden müssen; aber es ist nicht zu leugnen, daß der Nominalismus, der in den religionsrelevanten Gesetzen zum Tragen kommt, auf eine Gesetzgebung zurückgeht, die einer erheblich anders gearteten Situation entstammt. Und es ist verblüffend zu sehen, daß man in diversen Staaten auf eine in sich widersprüchliche Gesetzgebung trifft, die in heterogenen historischen Kontexten entstanden ist, was Interpretationsprobleme und umstrittene Rechtsprechungen zur Folge hat.

### Geschichte und Politik

Unzweifelhaft ist das Beziehungsmodell für Staat und Kirche in den einzelnen Ländern durch die jeweilige Geschichte bestimmt. Zwei Hauptfaktoren scheinen dabei wirksam: Die Entstehung politischer Parteien christlicher Prägung als Folge der politischen Bewegungen der "ultramontanen" Katholiken (die in der italienischen Tradition "intransigenti" heißen) sowie zweitens allgemeiner die Integration der Katholiken, die von den liberalen Eliten, welche die Nationalstaaten gegründet hatten, ausgeschlossen worden waren. Diese Integration erfolgte im Verlauf des ersten Weltkriegs, war ihrerseits aber eine Folge der Politik Leos XIII. Das *Ralliement* galt nicht nur für das republikanische Frankreich, sondern betraf die gesamte europäische Gesellschaft.

Das Aufkommen der katholischen Bewegungen auf nationaler Ebene führte dazu, daß im Umgang mit der politischen Macht an die Stelle der kirchlichen Hierarchie eben die katholischen Bewegungen selbst traten. Es gab stets direkte Eingriffe des Heiligen Stuhls, aber die nationalen Hierarchien verloren einen Teil ihrer vormaligen Vertretungsfunktion.

Was die Präsenz der christlichen Parteien bedeutete, läßt sich am Beispiel



Italiens in der Zeit nach dem II. Weltkrieg besonders nachdrücklich veranschaulichen. In Zusammenarbeit mit der christdemokratischen Partei ist dort eine Verfassung beschlossen worden, die das Prinzip der Akonfessionalität des Staates festschreibt. Dennoch hat es bis zum Ende der 50er Jahre gedauert, bevor die konfessionalistische Gesetzgebung nachließ.

Die Tendenz der christdemokratischen Parteien zur Transformation in konservative politische Kräfte führt zu einer erneut zentralen Stellung der Episkopate in den Beziehungen zur politischen Macht, wozu gewiß auch das katholische Kirchenrecht und die neue Disziplin hinsichtlich der Bischofskonferenzen beigetragen haben. Auch wenn das speziell bestimmte Länder betrifft, etwa Italien, Deutschland, Österreich, weniger unmittelbar die Niederlande, Belgien und Luxemburg, spricht vieles dafür, daß in allen traditionell katholischen Ländern die Entwicklung dahin geht, den Episkopat direkter in die Beziehungen zur politischen Führung und zur Bürgergesellschaft einzubeziehen, zumal wenn man sich in Richtung der "Zusammenarbeit" mit dem Staat bewegt, die alle Konfessionen einschließt. Ein zweiter wichtiger Aspekt, auf den es hinzuweisen gilt, betrifft ganz allgemein die Veränderung der "politischen Klasse": Hier geht es nicht mehr einfach um einen Generationswechsel, sondern um den Auftritt der ersten nach-christlichen politischen Führungsschicht in Europa. (Dies mag den Integrationsbruch am Ende des letzten Jahrhunderts mit erklären.)

### Die Säkularisierung

Ein weiteres Element zum Verständnis des Staat-Kirche-Verhältnisses in Europa ist die Säkularisierung oder Laisierung der Gesellschaft. Sie ist mit ein Grund dafür, daß bestimmte Regelungen in den Verfassungen der nordeuropäischen Staaten, die der Gleichstellung der Konfessionen und ihrer Unabhängigkeit eindeutig widersprechen, kaum wahrgenommen und umgesetzt werden. Gleichsam als Folge des Absolutismus hat der König in diesen Ländern gegenüber den nationalen Kirchen oder Staatskirchen eine tatsächliche Machtbefugnis.

In England, Schweden, Finnland und Dänemark kann das Parlament grundlegende Gesetze über die Nationalkirchen beschließen. Der König oder der Präsident ernennt die "Kultusbeamten" (Priester), die den Status öffentlicher Angestellter genießen. In Schweden kann die Kirche nur dann ihre Zustimmung geben, wenn die Gesetze die Kirchenzugehörigkeit betreffen. In Großbritannien ist die königliche

Zustimmung zu den *measures*, die die anglikanische Generalsynode beschlossen hat, möglich, sofern das Parlament sie nicht ablehnt. In Finnland ist das Kirchengesetzbuch, das die Lutherische Kirche regelt, vom Parlament verabschiedet worden, so wie das Glaubensbekenntnis und die Struktur der Orthodoxen Kirche. In Dänemark gibt es ein Gesetz, das die Zugehörigkeit zur Kirche regelt. Ein weiteres monokonfessionelles Land ist Griechenland, wo es nach Artikel 3 der Verfassung des Jahres 1976 eine herrschende Religion gibt und wo die heiligen apostolischen und synodischen Kanones Verfassungsrang haben, die von den sieben ökumenischen Konzilien zwischen 325 und 787, von den Lokalsynoden und den Kirchenvätern hinsichtlich der Dogmen, aber auch betreffs der kirchlichen Verwaltung beschlossen worden sind.

Ohne auf die "Konfessionalismus"-Frage hier näher eingehen zu können, sei lediglich festgehalten, daß deren Wahrnehmung mit dem Säkularisierunggrad einer Gesellschaft zusammenhängt. Das gilt nicht nur für den Durchschnittsbürger, sondern auch für die Juristen. So ist von juristischer Seite beispielsweise im Falle Dänemarks gesagt worden, die Nationalkirche stelle eine zentrale Agentur des Staates zu administrativen Zwecken dar; oder im Falle Finnlands wurde behauptet, der Staat sei weder konfessionell, noch akonfessionell. Eine solche Sichtweise betrachtet die Regelungen, die ich genannt habe, eher als Tribut an die nationale Traditionen, denn als Verordnungen, die aus dem Staat einen Konfessionsstaat machen.

### Modelle der Staat-Kirche-Beziehung

In Europa besteht ein gewisses Gleichgewicht zwischen den Lösungen der Staat-Kirche-Frage oder besser: zwischen den jeweils angewandten Modellen: In Frankreich, Belgien, Irland und in den Niederlanden gibt es Separatismus. In Dänemark, Schweden, Finnland, Großbritannien und Griechenland herrscht das konfessionalistische System. In Deutschland, Österreich, Luxemburg sowie in Italien, Spanien und Portugal besteht das Vereinbarungs- oder Vertragsmodell.

*a) die Separatismen.* Man sollte tatsächlich von "Separatismen" im Plural sprechen, insofern sich drei Typen unterscheiden lassen: der amerikanische Separatismus, der aufgeklärte europäische Separatismus, der mit der Französischen Revolution entsteht, und der sowjetische Separatismus. Im folgenden beziehe ich mich aus naheliegenden



Gründen auf den zweiten Typus.

Von Emil Friedberg, also aus dem 19. Jahrhundert, stammt die Definition, daß Separatismus ein System ist, in dem die Bürger-Staat-Beziehung so beschaffen ist, daß sich das Leben des Bürgers von der Geburt bis zum Tod entfaltet ohne irgendeinen Eingriff oder eine Vorschrift religiöser Natur von Seiten des Staates. Legt man diese Definition zugrunde, ist keines der derzeitigen europäischen Systeme "separatistisch". Folgende Merkmale sollte man hingegen als wesentlich für ein separatistisches System betrachten: die absolute Neutralität des Staates sowie die Unterstellung der Konfessionen unter das Bürgerliche Recht beziehungsweise das Fehlen von Vereinbarungen und die Verweigerung von finanzieller Zuwendung; und schließlich eine Gesetzgebung, die die Religion als Privatsache betrachtet.

Die französische Situation sei besonders hervorgehoben, weil der französische Separatismus zu Beginn des 20. Jahrhunderts als Sproß des Antiklerikalismus der III. Republik großen Einfluß in Europa gehabt hat. Dies gilt in den Ländern, die wenig später, wie Portugal im Jahr 1911, selbst das Separationsgesetz beschlossen haben. Auch Rußland wäre zu nennen, wo sich in der entsprechenden Verordnung der Sowjets (Januar 1918) zahlreiche Anklänge an das französische Gesetz finden; es gilt aber auch im Vatikan, im Umfeld von Kardinal Rampolla, besonders bei Pacelli, der 1916 ohne einen Anflug von Konkordatsnostalgie erklärte, das separatistische System sei besser als einige Konkordate.

Das Prinzip der "Laizität" ist Teil der französischen Verfassung: Im 1. Artikel wird festgestellt, daß Frankreich eine unteilbare, laizistische, demokratische und soziale Republik ist. Damit ist bekanntlich die Neutralität des Staates durch Nichteinmischung gegenüber der Religion gemeint, wie sie im napoleonischen Konkordat festgelegt wurde, gemäß welchem die Republik keinen Kultus fördert. Gleichwohl gibt es in Frankreich auch die Übereinkunft mit dem Sekretär des Episkopats über die Privatschulen sowie außerdem die Vereinbarung, die die französische Regierung im Februar 1999 mit den Vertretern der französischen islamischen Vereinigungen getroffen hat und die die Kultusdisziplin festlegt, die für die Muslime gilt. Hier zeigt sich deutlich, daß das separatistische Frankreich unter bestimmten Umständen der Überzeugung ist, daß das Vertragsrecht ein wirksameres Mittel im Umgang mit der Religion ist.

Die belgische Form des Separatismus ist eng mit der staatlichen Unabhängigkeit verknüpft. An die Rolle der "Ultramontanen" in diesem Prozeß sei erinnert sowie an die Tatsache, daß das belgische Modell in einem religiösen Kontext entstanden ist, nämlich zur Verteidigung der Kirche gegen das vorherige Staatskirchenrecht.

Die Verfassungverpflichtung zum Unterhalt der Priester, die zum Separatismus in Widerspruch steht, zeugt von diesem Ursprungsmoment. Die Ausweitung der Verfassungsverpflichtung zur finanziellen Unterstützung auch der Vertreter solcher gesetzlich anerkannter Organisationen, die seelsorgerische Betreuung auf der Basis einer philosophischen, nicht-konfessionellen Idee leisten, kommt zwar dem Prinzip der Gleichheit zwischen den Konfessionen und den nicht-konfessionellen Vereinigungen entgegen, erhöht aber nur die Widersprüchlichkeit des Systems, in dem eigentlich das bürgerliche Recht und die Nicht-Identifizierung des Staates mit der Religion an sich herrscht.

Schließlich kann man im Falle Irlands von "Separatismus" sprechen. Die Verfassung verbietet die staatliche Zuwendung an die Kirchen. Ein Referendum hat überdies mit dem Artikel 44.1.2 und 3 die Nennung der besonderen Stellung der katholischen Kirche aus der Verfassung abgeschafft. Gleichwohl beginnt die Präambel mit der Anrufung der Dreifaltigkeit, von der alle Autorität komme und an der, als dem letzten Ziel, sich alles menschliche Handeln orientieren solle. Sie erkennt die Verpflichtung des irischen Volkes gegenüber Jesus Christus an. Artikel 44.1. der Verfassung bestätigt die Verpflichtung des öffentlichen Kultus auf den allmächtigen Gott, die Verehrung des Namens Gottes sowie Respekt und Achtung für die Religion. Es gibt in Irland ein allgemeines Recht, das Verbot finanzieller Zuwendung von Staats wegen, jedoch nicht die Neutralität, die verhindern würde, daß es einen *favor religionis* gibt oder besser: einen *favor* für die katholische Kirche.

Offensichtlich gibt es also in den Staaten, die als "separatistisch" bezeichnet werden, eine Reihe von Merkmalen, die dem Modell "Separatismus" widersprechen. Worin besteht die Gemeinsamkeit zwischen Irland, wo die Dreifaltigkeit angerufen wird, und Frankreich, wo Art.1 der Verfassung von 1958 festlegt, daß Frankreich eine unteilbare, laizistische, demokratische und soziale Republik ist? Kann man überhaupt von "Separatismus" im Falle Irlands sprechen oder auch im Falle Belgiens mit seiner Verfassung, in der Art. 184 festlegt, daß



Gehälter und Pension des Klerus zu Lasten des Staates gehen, wo doch der Kernpunkt des französischen Separatismus die Klausel ist, daß die Republik keinen Kultus subventioniert? Deutsche Juristen haben das System in Deutschland als "hinkenden" Separatismus bezeichnet, während man in Italien anläßlich der Vereinbarung in der Villa Madama 1984 von einem "separatistischen Konkordat" gesprochen hat. Der Eindruck liegt nahe, daß "Separatismus" gewissermaßen das Idealmodell darstellt, während man sich *de facto* an die anderen Modelle, insbesondere an das "Konventions-Modell" gewöhnen muß.

*b) Konfessionalistische Länder.* Darauf wurde bereits kurz hingewiesen. Vom juristischen Standpunkt aus handelt es sich um einen Anachronismus. Im Übergang vom absolutistischen zum parlamentarischen Staat sollte nach dem Wunsch der Liberalen nicht dem Parlament die Staatsgewalt gegenüber der Religion übertragen werden. In Folge dessen hat in Großbritannien, in Schweden, in Dänemark und gleichermaßen in Norwegen der König als einzige Gewalt vom Absolutismus diejenige übrigbehalten, die er über die Staatsreligion ausübt. Die legislative Gewalt ist natürlich auf die Volksvertreter übergegangen, weshalb das Ernennungsrecht sowohl beim König als auch bei der Regierung liegt.

Nun muß man aber auch festhalten, daß die konfessionalistischen Systeme auch "Konventions"-Aspekte besitzen, weshalb die Parlamente die Beschlüsse der Kirche nicht modifizieren können. Sie können den vorgelegten Beschlüssen lediglich zustimmen oder sie ablehnen.

Ganz kurz will ich auch noch eingehen auf die Rückkehr des Phänomens "Nationalreligion". Diese scheint nach dem Ende des Kommunismus wieder einen Platz in den Gesetzgebungen der mittel- und osteuropäischen Staaten gefunden zu haben. Dabei handelt es sich meines Erachtens - ohne daß damit die historische Bedeutung der Religion in diesen Ländern geschmälert werden soll - um eine Reduzierung der Religion auf einen zwar bedeutenden, aber letztlich doch "nur" kulturellen Faktor, womit man dem Wesen der Religion nicht gerecht wird. Das Recht der Religionsfreiheit ist keines der kulturellen Rechte.

*c) Konkordatsmodelle.* Wenngleich man auch heute noch oft von "Konkordatsmodellen" spricht, scheint mir (und die Vereinbarung mit den französischen muslimischen Vereinigungen bestätigt es), daß das Panorama der Konventionen derzeit sehr viel breiter ist als in der Vergangenheit.

In den letzten Jahres hat eine doppelte Transformation stattgefun-

den. Die Konkordate Johannes Pauls II. haben mit dem Modell, wie es zu Jahrhundertbeginn entstanden war, gebrochen. Diesen Typus habe ich "vollständiges Konkordat" genannt, wobei ich damit Eugenio Pacellis Ausdruck anläßlich der Verhandlungen für das Konkordat mit dem Königreich Serbien im Jahr 1913 wieder aufnehme. "Vollständig", weil sämtliche *res mixtae* geregelt wurden. Inzwischen jedoch bevorzugt man multiple Konkordate, nach dem Vorbild der spanischen multiplen Vereinbarungen oder der Rahmenvereinbarung des italienischen Konkordats von 1984.

Aber nicht nur die Struktur der Konkordate hat sich geändert. Die Konventionen mit den protestantischen Kirchen sind multiple Verträge. Deutschland hat zwar nach der Wiedervereinigung auf das Vorkriegsschema zurückgegriffen, aber die Regierungen der anderen Länder haben Verträge neuen Typs geschlossen.

In Spanien und in Italien gibt es Übereinkünfte mit den Juden; in Deutschland, Italien und Spanien mit den reformierten Kirchen; in Spanien und Frankreich mit dem Islam. In den Niederlanden hat im Jahr 1983 eine Vereinbarung mit allen Kirchen die finanziellen Verpflichtungen festgelegt. In Italien wurde kürzlich eine Vereinbarung mit den Zeugen Jehovas und den Buddhisten getroffen. In Spanien und Italien gibt es überdies Verträge auf Länder-Ebene zwischen den Regionen und der Bischofskonferenz bezüglich der Kulturgüter und der Seelsorge in den Krankenhäusern. Ohne die juristischen Wesensmerkmale dieser Vereinbarungen vertiefen zu wollen, bleibt festzuhalten, daß diese Konventionen mit den religiösen Bekenntnissen einen ganz eigenen Charakter besitzen. Zu bedenken ist dabei der Übergang vom alten liberalen Staat zu einem Sozialstaat, der zur Schaffung der Bedingungen von Gerechtigkeit selbst beiträgt. In den Konventionen von heute kommt nicht mehr die Beziehung zwischen zwei Rechtskörpern zum Ausdruck: Staatsordnung und Kirchenordnung, sondern die Zusammenarbeit zwischen Subjekten der Gesellschaft. Die Kirchen und religiösen Vereinigungen zählen notwendigerweise zu den Subjekten, die in der Gesellschaft aktiv sind, um den Menschen zu fördern, und mit denen man zusammenarbeiten muß. Dadurch hat man es möglicherweise mit einer Angleichung der religiösen Vereinigungen zu tun. Sie unterscheiden sich nicht von anderen sozialen Formationen in der Gesellschaft.

Auch gilt: Die Vervielfältigung der Abkommen führt dazu, daß immer



spezifischere Fragen geregelt werden. Viele Angelegenheiten werden auf diese Weise dem allgemeinen Recht entzogen und gehen nach Abschluß der Abkommen in den Zuständigkeitsbereich über, der dem Spezialrecht vorbehalten ist. Dies ist nicht nur der Entwicklung des religiösen Faktors zu verdanken, sondern auch einem Recht, das gewissermaßen zwischen den betroffenen Subjekten ausgehandelt wird. Es gibt aber auch den Prozeß, daß von der Sphäre des Religiösen solche Sitten "aufgesogen" werden, die eigentlich an nicht-religiöse Gebräuche gebunden waren. Man denke an die Ernährung, den Wehrdienst und bestimmte Sitten (der Turban der Sikhs, der Schleier im Islam, die Vorschriften des Judentums).

In den säkularisierten Gesellschaften fordern die religiösen Bekenntnisse Orte, an denen sich ihre Aktivität ohne solche Behinderungen entfalten kann, die Folge des Klimas in einem säkularisierten Umfeld sind. Nun unterstellt allerdings das System der "Abkommen" - sei es, daß man es vom traditionellen "Konkordats"-Standpunkt aus betrachtet, sei es, daß man es als Beziehung zwischen gesellschaftlichen Formationen nimmt - daß die religiösen Bekenntnisse den Kirchen zuzurechnen seien, die es traditionell im europäischen Raum gibt. Ein Abkommen mit dem Islam ist schon schwierig, aber wenn man sich das Abkommen zwischen der italienischen Regierung und den Buddhisten anschaut, wird deutlich, daß die buddhistischen Meister als "Priester" ("ministri del culto") angesehen werden, weil es keine andere entsprechend einfache Lösung gab, was aber ihrem Status im Buddhismus Gewalt antut.

Die Abkommens-Modelle sind auch in sich widersprüchlich, sei es wegen der Natur des Abkommens, sei es wegen der großen Unterschiede zwischen den Konkordaten und Konventionen mit den lutherischen Kirchen in Deutschland, aber auch in Italien, Spanien und den Niederlanden. Wenn es innerhalb ein und derselben Rechtsordnung unterschiedlich geartete Abkommen gibt, schafft das Diskriminierung zwischen den Bekenntnissen, oder zumindest besteht die Gefahr von Diskriminierung.

Zum Abschluß sei auf einige offene Fragen hingewiesen: Wir hatten gesagt, daß die Regelungen der Beziehungen Kirche-Staat oft bis zum Beginn des XX. Jahrhunderts zurückreichen, manchmal bis ins XIX. Jahrhundert. Es kommt zudem häufig vor, daß die Verfassungsartikel

noch ältere Texte wiederaufnehmen. Das bedeutet, daß die Komplexität der Fragen, die heutzutage mit der Religionsfreiheit verbunden sind, nicht vollständig erfaßt wird. Es gibt einen weiteren Anlaß für die europäischen Staaten, sich ihre Gesetze zur Religionsfreiheit noch einmal vorzunehmen. Ein Problem für den Gesetzgeber stellt die Tatsache dar, daß das religionsrelevante Recht in Europa entstanden ist, um Christentum und Judentum zu disziplinieren. Der Islam war vor der Geburt des modernen Staates aus Westeuropa und mithin auch aus der Religionsgesetzgebung verschwunden. Die heutigen religiösen Bewegungen, Islam eingeschlossen, sind für die Erfahrungswelt unseres Rechts im Grunde rätselhafte Objekte. Nicht, weil wir den Islam nicht kännten, sondern weil sich unsere Rechtsvorstellungen bezüglich des religionsrelevanten Rechts in der Auseinandersetzung mit Christentum und Judentum entwickelt haben. Was bedeutet zum Beispiel die Trennung von "geistlich" und "weltlich" für Muslime? Haben Ritus und Kultus, wie sie bei uns immer verstanden wurden, für den Buddhismus oder die anderen östlichen Religionen eine Bedeutung? Lassen sich die Kategorien unseres Kirchenrechts auf den Animismus übertragen? Geht nicht die Vorstellung von Gewissensfreiheit und mithin von Religionsfreiheit implizit von der Unverletzlichkeit des Gewissens aus, die von bestimmten Techniken der "Gehirnwäsche" in Frage gestellt wird? Vorausgesetzt, das zu schützende Rechtsgut ist die Freiheit des Menschen, dem eigenen Leben einen Sinn zu geben, wo soll man dann den religiösen und weltanschaulichen Vereinigungen Grenzen setzen?

Das Staatskirchenrecht ist, so haben wir gesagt, in seinen Grundstrukturen ein Recht des XIX. Jahrhunderts. Angesichts der aktuellen Fragen glaube ich aber, daß man Garantien des allgemeinen Rechts schaffen muß, zumal dann, wenn man die Einschätzung teilt, daß unser allgemeines Recht ohne Berücksichtigung dieser neuen Erfahrungen erstellt worden ist. Die Reform des allgemeinen Rechts sollte nicht auf das Privatrecht geschoben werden.

Ziel muß demnach ein neues Gleichgewicht zwischen den beiden Rechten sein. Sonst läuft man Gefahr, daß das Privatrecht, das wesentlich zum europäischen Rechtsbewußtsein gehört, ein hochproblematisches Privileg wird. Die Polemiken, die in Italien das 2000 Jahr-Jubiläum und den Weltjugendtag begleitet haben, geben davon Zeugnis.

ROMEO ASTORRI



## TRA RICORDO E OBLIO: MONUMENTI IN ONORE DI PIPPO VIGONI

Alcune fotografie d'epoca[1] recentemente rinvenute tra la carte della famiglia Vigoni, hanno restituito alla memoria comune una cerimonia di quasi un secolo fa. Tra i vialetti del parco di Loveno si scorgono uomini seri e compassati in abito scuro, donne in nero con cappello a veletta, qualche abitante del borgo. Presenti, in una cerchia ristretta di persone, una donna in abiti vedovili, un bambino, un uomo dalla figura imponente: Catulla, Ignazio e Giulio Vigoni. È il 5 settembre 1915, a poco più di un anno dalla scomparsa di Pippo Vigoni - marito di Catulla, padre di Ignazio, fratello di Giulio[2] - esploratore, sindaco di Milano, senatore del Regno; è il giorno in cui, alla presenza di amici scelti, si inaugura - con i discorsi dell'on. Giuseppe De Capitani e del sen. Emanuele Greppi[3] - il monumento destinato a ricordare la figura dell'estinto. Il tipo di monumento - un ritratto con targa - e il genere di cerimonia - la presenza di autorità civili e religiose, inviti a personalità illustri, astanti locali - sono quelli propri delle commemorazioni pubbliche ma, e questa è la particolarità dell'accadimento, avvengono in un luogo privato, in una singolare dissonanza incomprensibile se non alla luce dei tumultuosi avvenimenti che la precedettero e di quella sensibilità per il culto delle memorie tipica del tempo.

Per meglio capire quanto accadde occorre rifarsi al periodo che seguì il 15 febbraio 1914, giorno della morte di Pippo, vissuto in un alternarsi di grandi attestazioni di stima – basti citare gli oltre 50 articoli di giornale e le 89 lettere di condoglianze (tra cui quella di Vittorio Emanuele di

1. Si tratta di due serie di fotografie – una composta da 6 immagini applicate su cartoncino bianco, l'altra da 11 (cm 8 x 10) - conservate presso l'Archivio Storico Villa Vigoni (d'ora in poi ASVV), *Pippo Vigoni Necrologie*, F 208-213 e F 215-225 e in Fototeca Villa Vigoni (d'ora in poi FSVV) in *Album Famiglie*. Difficile individuare l'autore di entrambe; in una lettera inviata da Anton Marco Annoni, vicepresidente della Società di Esplorazioni geografiche a Catulla Mylius Vigoni il 07.09.1915 (ASVV, *Pippo Vigoni Necrologie*, P. on 017a) si apprende che durante la cerimonia furono scattate foto da Giorgio Mylius, fratello di Catulla, da Alberto Moretti, membro della suddetta Società, e da un non meglio specificato villeggiante di Loveno.
2. Giulio (1837-1926) e Giuseppe, detto Pippo (1846-1914) furono gli unici due figli maschi nati dal secondo matrimonio di Luigia Vitali ved. Mylius con Ignazio Vigoni sen.; mentre il fratello maggiore rimase celibe, Giuseppe sposò nel 1904 Elvira Catulla Mylius (1875-1973), dalla quale ebbe un unico figlio, Ignazio jun. (1905-1983).
3. I testi dei due discorsi furono pubblicati in *Il medaglione a Pippo Vigoni* in "L'Esplorazione Commerciale", fasc. X-XI, 1915, pp. 426-428. Dell'intervento dell'on. De Capitani sono conservate due versioni, una manoscritta e una dattiloscritta presso ASVV, *Pippo Vigoni Necrologie*, P. on. 17 b-c.

Savoia[4]) - e roventi polemiche, frutto della drammatica stagione del 1898[5], che sfociarono nella contestazione in aula durante l'ufficiale commemorazione al Parlamento e in un'aspra reazione della stampa politicamente avversa[6]. Si era così creato un clima tale da rendere inopportune ulteriori pubbliche onoranze come le consuete ostensioni di monumenti e ritratti.

Eccettuando quello che fu il primo 'metaforico' ritratto pubblico del Vigoni, l'imponente corteo funebre[7] che, il 17 febbraio 1914, con grande partecipazione di autorità, enti ed istituzioni, offrì alla folta folla una precisa fisionomia morale del defunto, occorre rilevare come l'unica immagine cui venne affidato il ricordo di Pippo fu un ritratto fotografico: la famiglia scelse due immagini simili[8] - in età matura, nella stessa posa a tre quarti, il viso sorretto dalla mano in un'espressione intensa - soddisfacendo l'esigenza di avere un'immagine facilmente riproducibile e divulgabile, ma deludendo le istanze celebrative del *côte* amico del Vigoni, che riuscirono ad esplicitarsi solo quando l'uomo politico - legato ai sanguinosi episodi del '98 milanese - fu volutamente lasciato in secondo piano per lasciar spazio alla figura dell'esploratore, del benefattore, del socio e presidente di istituzioni ed enti.

La Veneranda Fabbrica del Duomo di Milano[9], pur nella scelta della più tradizionale icona della rappresentazione celebrativa, il busto, lasciò all'artista prescelto, lo scultore Ernesto Bazzaro[10], la libertà espressiva di creare un'opera dal linguaggio moderno, un ritratto del maturo Vigoni, costruito su un susseguirsi di tratti rapidi e nervosi e quasi sfaldato, nei rarefatti contorni, alla maniera impressionista. Il busto, di cui esistono

4. ASVV, *Pippo Vigoni Necrologie*, Nc. 001-047 e N. 001-042.
5. Il Vigoni, sindaco di Milano richiese l'intervento armato per sedare i disordini che scuotevano la città. Su questa controversa vicenda storica e sul ruolo di Pippo Vigoni si vedano A. Canavero, *Milano e la crisi di fine secolo 1896-1900*, Milano 1976; M. Punzo, *Pippo Vigoni sindaco di Milano* in *I Mylius Vigoni* a cura di F. Baasner, Firenze 1994, pp. 85-113 e, dello stesso, *Il Comune di Milano dalla giunta di conciliazione (1889) alla grande paura del 1899* in *Milano 1848-1898. Ascesa e trasformazione della capitale morale*, a cura di R. Pavoni – C. Mozzarelli, Venezia 2000, pp. 59-76.
6. Cfr. "L'Avanti", 16/02/1914.
7. Dei funerali di Pippo Vigoni sono conservati presso FSVV (*Album famiglie*) due gruppi di fotografie, uno di Carlo de Marchi, Milano (2 stampe, cm 9 x 13) e uno di Luca Comerio, Milano (3 stampe, cm 19.5 x 25).
8. Con ogni probabilità due scatti di una stessa seduta fotografica, presso lo studio Guigoni e Bossi di Milano.
9. Vigoni era membro del Consiglio della Veneranda Fabbrica del Duomo.
10. Ernesto Bazzaro (1859-1937), scultore allievo di Borghi e seguace di Grandi, stimatore di Cremona e Ranzoni, fu autore di diverse opere destinate al Cimitero Monumentale di Milano, di numerosi ritratti (degni di nota l'*Autoritratto* del 1926 e il ritratto del fratello, oggi conservato alla Galleria d'Arte moderna di Milano) e monumenti (*Garibaldi*, del 1886 a Monza, *Cavallotti*, 1906 a Milano, *Monumento ai Caduti*, del 1922 a Cantù). Nel 1888 fu vincitore del premio Principe Umberto presso l'Accademia di Belle Arti di Brera. Per ulteriori informazioni si rimanda oltre che ai consueti repertori, a N. Salvaneschi, *Ernesto Bazzaro*, Milano 1921; G. Nicodemi, *Ernesto Bazzaro*, in "Cronache d'Arte", I, 1924, pp. 50-5; E. Piceni - M. Cinotti, *La scultura a Milano dal 1815 al 1915* in *Storia di Milano*, XV, Milano 1962, p. 616; *Due secoli di scultura*, a cura dell'Istituto di Storia e Teoria dell'Arte e dell'Istituto di Scultura Accademia Belle Arti di Brera, Milano 1995, pp. 110-111; G. Ginex – O. Selvafolta, *Il Cimitero Monumentale di Milano*, Milano 1996.



solo alcune riproduzioni fotografiche[11], venne collocato su un basamento di marmo di Candoglia in un evidente riferimento al Duomo: dalle fonti si apprende che l'opera fu consegnata alla famiglia per essere collocata nello studio milanese di Pippo, nella dimora di via Fatebenefratelli, accanto alla ricca collezione etnografia, oltre 850 pezzi raccolti durante vent'anni di viaggi; un'opera analoga, o più probabilmente lo stesso busto, risultava essere nelle sale del Castello Sforzesco dove, a partire dal 1936, la raccolta fu trasferita, in seguito alla donazione effettuata dagli eredi alla città di Milano[12]. La coincidenza con la proclamazione dell'impero, dopo la campagna di Etiopia, lascia chiaramente intendere il tentativo da parte dei famigliari di riabilitare a tutto tondo la figura di Pippo Vigoni, volendolo connotare come uno dei precursori dell'epoca coloniale[13].

Proprio al ruolo del Vigoni nella storia dell'esplorazione e del colonialismo è strettamente legato il monumento del parco di Loveno.

Se l'accettazione di una grande responsabilità - la carica di sindaco in un momento di trasformazioni sociali e politiche - scaturì da un indubbio travaglio interno e dallo spirito di servizio al partito[14], il viaggio fu una precisa scelta di vita, una vera e propria vocazione, fin dalla giovinezza; ai soggiorni in stati europei, Svizzera, Francia, Germania, Inghilterra, Grecia, si alternarono più complesse esplorazioni in Medio Oriente, nelle due Americhe, in Abissinia, Russia, Persia, India[15], a cui fecero seguito, una volta terminata l'epoca di tragitti e traversate, un attivo interesse per le terre d'oltremare, una intensa produzione pubblicistica, una costante attività parlamentare[16] con continue riflessioni critiche sul colonialismo[17]. Oltre a ciò una profonda passione per la montagna (Pippo fu anche vicepresidente del CAI nel 1873) lo portava

11. ASVV, *Pippo Vigoni Necrologie*, F 214 a – c e FSVV, custodia *Appartamento Vigoni*.
12. *Sereno e arguto nel viso aperto e nella barba appuntita [...] Pippo Vigoni veglia presso la soglia in un busto scolpito da Ernesto Bazzero. (Vetrina di cimeli africani. Aspetti dell'Etiopia di una volta nella raccolta Vigoni sistemata al Castello* in "Il Corriere della Sera", 21.01.1936). L'importante collezione ed il busto sono andati dispersi durante il secondo conflitto mondiale.
13. Pippo Vigoni fu tra l'altro autore del volume *In Abissinia*, Milano 1881.
14. Ringrazio Giovanni Meda per avermi segnalato una serie di lettere inedite scritte da Pippo al fratello Giulio nei giorni immediatamente prima l'elezione a sindaco, da cui traspare il dissidio interiore del Vigoni nell'affrontare la carica.
15. I viaggi di Pippo Vigoni possono essere così schematicamente sintetizzati: 1868 - Svizzera; 1869/70 - Egitto, Siria, Palestina e Giordania; 1871/72 - Francia, Germania Inghilterra e Svizzera; 1872/73 – Americhe; 1877 – Svizzera; 1878 – Francia; 1878/79 – Abissinia; 1885 - Tunisia, Libia, Malta, Grecia, Turchia; 1886 – Austria, Polonia, Russia, Persia, India.
16. Pippo Vigoni fu nominato senatore del Regno nel 1900, carica che occupò fino alla morte.
17. Si veda P. Ghezzi, *Pippo Vigoni e l'Africa. Per un colonialismo critico* in "Il Politico", 1998, anno LXIII, n.1, pp. 87-109.

a lunghe passeggiate e scalate, soprattutto sulle montagne del lago di Como.

Di questo Vigoni racconta il singolare monumento costituito da un grande masso - una morena prealpina - con applicato un ritratto a rilievo in bronzo, ancora opera dello scultore Bazzaro[18], che ripropone - seppur in maniera meno felice rispetto al busto - l'immagine dell'uomo maturo, sereno, forte di un conquistato equilibrio interiore. La roccia dai toni rosati segna il legame tra Pippo e i monti locali[19], l'imponente sagoma del masso rispetto al ritratto, racconta della piccolezza dell'uomo di fronte alla natura, la semplicità dell'insieme riecheggia l'essenzialità di una vita sulle ferrate così come sulle strade del mondo di allora. Il monumento venne commissionato dalla Società di Esplorazione Commerciale di Milano, di cui Vigoni fu presidente dal 1885, che volle apporre una targa ricordo accanto al ritratto[20].

*Monumento a Pippo Vigoni*, parco villa Mylius- Vigoni, Loveno di Menaggio. / *Denkmal für Pippo Vigoni im Park der Villa Vigoni in Loveno di Menaggio.*

Da ultimo un pensiero corre obbligato alla collocazione del monumento, discutibile se si considera che il luogo non consente una vista

18. Num. inv. S 65, cm 67 x 48, firmato Bazzaro in basso a sinistra. È stato rintracciata una lettera scritta il 13.10.1915 da Ramajoli a Moretti nel quale si apprende che il prezzo pattuito dell'opera fu di Lit. 2500 (ASVV, *Pippo Vigoni Necrologie*, P. on. 042).
19. [...] *L'opera del Bazzaro, giudicata lodevolissima posa sopra un macigno tolto a quei monti che il Vigoni ebbe cari.* (*Il busto di Giuseppe Vigoni inaugurato* in "Il Corriere della Sera", 7 settembre 1815). Si veda anche *Commemorazione del senatore G. Vigoni* in " La Provincia di Como", 6 settembre 1915 e *Il medaglione di Pippo Vigoni*, cit., p. 426.
20. Il testo dell'iscrizione "Amici e ammiratori / auspice la Società / d' Esplorazione / commerciale di Milano / MCMXV" venne concordato da Annoni con Catulla Mylius Vigoni (cfr. nota 1, lettera 07.09.1915).



agevole e che la vicinanza con l'*Angelo*[21] crea un insieme dissonante. Una tale ambientazione, però, induce ad una precisa chiave di lettura: ai piedi di uno dei grandi alberi del parco, un *Cedrus Atlantica*, posto a dimora verso la metà del XIX secolo[22], il monumento riconduce ad una precisa regione, l'Asia Minore, nello stesso tempo luogo d'origine della pianta e meta del primo viaggio oltremare del giovane Vigoni, insieme all'amico e archeologo Alfonso Garovaglio[23]. Inoltre piace rilevare la suggestione del grande albero, già quasi centenario all'epoca della posa del monumento, muto testimone delle vicende dei Mylius Vigoni, e proprio per questo, icona del profondo legame che univa i componenti della famiglia, e nel caso personale di Pippo, vero e proprio controcanto, armonico e mai in contraddizione, della sua tensione al viaggio.

SERENA BERTOLUCCI

21. Per ulteriori informazioni a proposito di questa scultura si rimanda a S. Bertolucci, *Sulle ali del ricordo. L'Angelo di Giosuè Argenti* in "Villa Vigoni Comunicazioni/ Mitteilungen", III/2, ottobre 1999, pp. 26-29.
22. Cfr. P. Cottini, *Il parco Mylius Vigoni*, Varese 1991 pp. 108-111.
23. A. Garovaglio – P. Vigoni, *Una corsa al di là del Giordano*, in "Bollettino della Società Geografica Italiana", 1° ottobre 1870, fasc. V (parte seconda), pp. 61-104.

## "STEUERN IN DEUTSCHLAND UND ITALIEN". RESULTATE EINES KOLLOQUIUMS IN DER VILLA VIGONI

Unter obigem Titel fand die diesjährige Kooperationsveranstaltung zwischen dem *Istituto Regionale Lombardo di Formazione per l'Amministrazione Pubblica* (IREF) und der Fachhochschule Ludwigsburg - Hochschule für öffentliche Verwaltung und Finanzen (HVF) statt. Das Thema hätte nicht aktueller sein können. Denn kurz vor dem dramatischen gesetzgeberischen Finale der großen Unternehmenssteuerreform in Deutschland referierten und diskutierten deutsche und italienische Experten über die Steuerpolitik und das Steuerrecht in Italien und Deutschland. Im Mittelpunkt standen dabei die Unternehmensbesteuerung und die vorgesehenen Reformen.

Der Amtschef des Finanzministeriums Baden-Württemberg, Ministerialdirektor Klaus Fischer, stellte die "Steuerpolitik und Steuerreformen in Deutschland" vor. Er ging dabei auf die unterschiedlichen politischen Standpunkte zu Grundsatz- und Einzelfragen der Besteuerung in Deutschland ein. Sein Pendant im lombardischen Finanzministerium, Generaldirektor Dr. Giovanni Tesi, sprach über "Die neue regionale Steuerhoheit und ihre Perspektiven auf dem Weg zum Föderalismus". Dieses Thema hat für die wirtschafts- und finanzstarke Region Lombardei eine vorrangige Bedeutung. Der Oberbürgermeister der Großen Kreisstadt Vaihingen/Enz, Heinz Kälberer, der auch Vorsitzender des Landesverbands der kommunalpolitisch bedeutsamen "Freien Wähler" ist, referierte über "Die Bedeutung der Steuereinnahmen für die Kommunen in Deutschland".

Neben Gebühren und Beiträgen sowie verlässlichen Staatszuweisungen wird die kommunale Selbstverwaltung, die grundgesetzlich garantiert ist, besonders durch sichere und steigende Steuereinnahmen gewährleistet. Der Bürgermeister von Cologno Monzese, Dr. Giuseppe Milan, der auch Vorsitzender des Referats "Lokales Finanzwesen" des lombardischen Gemeindetages ist, referierte über "Die Bedeutung der Steuereinnahmen für lombardische Kommunen". Weitere Referate betrafen "Die Steuereinnahmen in Italien und Deutschland: neueste Entwicklungen" (Dr. E. Walter Tamarindo, Universität Genua); "Die Reform der Unternehmenssteuern in



Deutschland" (Prof. Walter Maier, HVF Ludwigsburg); "Die Besteuerung des Kapitalfaktors: die "Dual Income Tax" (DIT) in Italien" (Dr. Fabio Tiozzo, Universität Genua); "Die Option zur Besteuerung wie eine Kapitalgesellschaft" (Prof. Hans Helmschrott, HVF Ludwigsburg); "Die neue Besteuerung der Produktionsfaktoren durch die italienische Wertschöpfungssteuer" (Dr. E. Walter Tamarindo, Universität Genua); "Auswirkungen der Unternehmenssteuerreform auf die Standortwahl von Unternehmen (Kapitalgesellschaften, Personengesellschaften, Einzelunternehmen)" (Dr. Susanne Herre, Industrie- und Handelskammer, Stuttgart); "Die Unternehmenssteuerreform und ihre Auswirkungen auf die Standortwahl" (Dr. Michele Perini, Assolombarda, Mailand).

Angesichts der zentralistisch ausgerichteten Gesetzgebungs-, Verwaltungs- und Ertragszuständigkeiten konzentrierte sich das theoretisch-wissenschaftliche und das praktisch-politische Interesse der italienischen Teilnehmer auf das Problemfeld, wie die Regionen (z.B. Lombardei), die Provinzen und die Kommunen an den Erträgen der aufkommensstarken Steuern beteiligt werden könnten. Einen Überblick über die verfassungsrechtlich sehr unterschiedlich strukturierten lokalen Steuerverteilungs- und Finanzausgleichssysteme in Europa konnte Professor Dr. Pola von der Universität Ferrara den Tagungsteilnehmern verschaffen. In seinem Beitrag "Einfluss der europäischen Grundfreiheiten auf nationales Steuerrecht und Steuerreformen" stellte Prof. Dr. Ekkehard Bächle von der HVF Ludwigsburg den europäischen Bezug des Leitthemas heraus.

Die Ministerin für das Finanz- und Haushaltswesen der Region Lombardei, Frau Milena Bertani, die den italienischen und deutschen Teilnehmerinnen und Teilnehmern ein prägnantes Szenarium der aktuellen Finanz- und Steuerpolitik der Region Lombardei vermittelte, bekundete durch ihre Teilnahme ihr besonderes Interesse an der Veranstaltung und an einer Intensivierung eines Erfahrungs- und Wissensaustausches zwischen der Lombardei und Baden-Württemberg.

Die Vorträge und die damit verbundene Diskussion waren für die italienische Delegation, zu der neben den Referenten auch der Präsident des IREF, Prof. Dr. Alberto Barzanò, gehörte, und für die deutsche Seite, die außer den Referenten durch den Rektor der HVF, Prof. Jost Goller, und dem Senatsbeauftragten für Auslandsbeziehungen, Prof.

Ernst Lober, vertreten war, hoch interessant. Es wurde erneut deutlich, wie wichtig ein solcher Vergleich zwischen zwei EU-Staaten ist, die darüber hinaus noch weitergehende Beziehungen in einer besonderen Partnerschaft entwickelt haben.

Das Kolloquium war ein weiteres wesentliches Element in der wissenschaftlichen Zusammenarbeit zwischen der Region Lombardei und dem Land Baden-Württemberg, bei dem die politische, gesamt- und finanzwirtschaftliche sowie administrative Praxis und Problemstellung in idealer Weise einbezogen wurden.

ERNST LOBER



# IL ROMANTICISMO TEDESCO E LA CULTURA ITALIANA. A PROPOSITO DELLA PRIMA EDIZIONE ITALIANA INTEGRALE DI "ATHENAEUM" *

La ricezione del Romanticismo tedesco nella cultura italiana ha rappresentato fin dall'inizio il capitolo forse più importante nella lunga storia dei rapporti tra Germania e Italia. Certo il Romanticismo fu innanzi tutto un fenomeno europeo, e molte delle tematiche elaborate dalla letteratura e dalla filosofia tedesca pervennero in Italia attraverso la mediazione francese. Ma è un dato di fatto che la ricezione del Romanticismo si svolge attraverso una dinamica peculiare e crea un vasto "deposito" di categorie estetiche, filosofiche, psicologiche, esistenziali che si sono stratificate nel tempo e che spesso - pur inconsapevoli - continuiamo direttamente o indirettamente a usare. Per questo non può passare sotto silenzio, da parte di coloro che sono interessati a ricostruire e a promuovere lo scambio culturale tra Italia e Germania - anche al di fuori dei loro ambiti specialistici di ricerca o di interessi - questa prima edizione integrale della più importante rivista romantica, "Athenaeum", fondata a Jena nel 1798. Pur attiva per soli due anni, la rivista era destinata a sconvolgere alle radici molte delle precedenti categorie estetiche e letterarie e a porre le basi di una nuova poetica - e in genere di una nuova fenomenologia estetico-esistenziale della modernità.

Questa edizione rappresenta il culmine ideale della lunga attività di germanista, traduttore e mediatore culturale di Giorgio Cusatelli, che del Romanticismo è sempre stato in Italia uno degli studiosi più attenti e sensibili. Cusatelli, che i soci e gli amici di Villa Vigoni ben conoscono per il costante impegno con cui ha sempre seguito le attività del nostro Centro, ha festeggiato quest'anno il suo settantesimo compleanno; la miscellanea in suo onore, *I mille volti di Suleika. Orientalismo ed esotismo nella cultura europea tra '700 e '800* [1], curata da Elena Agazzi, offre molti spunti di riflessione per valutare la vastità e la vivacità degli inte-

* *Athenaeum 1798-1800. La rivista di August Wilhelm Schlegel e Friedrich Schlegel*, a cura e con introduzione di G. Cusatelli, traduzione italiana e apparato critico di E. Agazzi e D. Mazza, Sansoni-Rcs Libri, Milano 2000, pp. 982, Lit. 130.000.

1. E. Agazzi (a cura di), *I mille volti di Suleika. Orientalismo ed esotismo nella cultura europea tra '700 e '800*, Roma 1999, pp. 253.

ressi culturali e la inesauribile curiosità verso nuove problematiche, che hanno contraddistinto - e siamo certi caratterizzeranno anche in futuro - il lavoro critico di Giorgio Cusatelli.

Il primo numero di "Athenaeum"[2] uscì nel maggio 1798 senza, almeno in apparenza, un programma ben definito; ma, come sottolinearono nella *Vorerinnerung (Avvertenza)* i curatori e editori, August Wilhelm e Friedrich Schlegel, la rivista doveva aspirare alla *massima universalità in ciò che ha come fine immediato la cultura in una fratellanza di conoscenze e di pratiche*[3]. Dietro questa parvenza si celava però l'intenzione di superare la pubblicistica del tempo, che lasciava poco spazio a innovazioni - si ricordi ad esempio la polemica e la fine della collaborazione da parte di Wilhelm con la "Allgemeine Literatur Zeitung" - per dare spazio ad altre espressioni letterarie. Il progetto quindi iniziò a delinearsi e prese sempre più corpo grazie ed un intenso scambio artistico assieme ad altri, pochissimi, illustri collaboratori quali Schleiermacher e Novalis, dando vita a ciò che Friedrich Schlegel definiva *Symphilosophieren*: "fare filosofia assieme".

Grazie alla traduzione completa dei sei fascicoli della rivista, corredati da un ricco apparato di note e di articoli esplicativi molto dettagliati (*Storia e Cronistoria*), posti a conclusione di ognuno, si riesce a cogliere aspetti e sfumature finora di difficile e parziale comprensione. Si ricordi infatti che il Romanticismo si è prestato fin dall'inizio a essere interpretato - e spesso degradato - alla stregua di un generale, talvolta indefinibile, stato d'animo più che nelle connotazioni di una categoria estetica e filosofica decisiva della modernità, temporalmente ben identificabile. Inoltre il nucleo più originale della *Frühromantik*, splendidamente testimoniato proprio dai sei fascicoli di "Athenaeum", fu spesso coperto e depotenziato attraverso le incrostazioni talvolta di maniera del Romanticismo più tardo. Poter rileggere nella sua interezza e nel suo effettivo decorso cronologico le due annate della rivista permette ora al pubblico italiano di confrontarsi direttamente con l'essenza più autentica del Romanticismo. Tra l'altro oggi è a disposizione una ampia serie

2. Ci furono intense discussioni sul titolo della rivista, fino alla proposta di Friedrich di chiamarla "Schlegelianaeum". Alla fine si impose Wilhelm che, con "Athenaeum", voleva sottolineare la sua fedeltà alla tradizione classicista di Jena e Weimar. Cfr. L. Mittner, *Storia della letteratura tedesca. Dal pietismo al romanticismo (1700-1820)*, Torino 1964, p. 796.
3. *Athenaeum 1798-1800. La rivista di August Wilhelm e Friedrich Schlegel*, a cura di G. Cusatelli, cit., p. 3. (D'ora in poi citato con la sigla *Ath*).



di pregevoli edizioni e traduzioni, dalla grande raccolta in più volumi dedicata a *I romantici tedeschi* di Giuseppe Bevilacqua, apparsa dal 1995 presso Rizzoli, alle nuove traduzioni e edizioni di Friedrich Schlegel e Novalis pubblicate negli anni scorsi da Einaudi. Ci permettiamo inoltre di ricordare il rapido schizzo dedicato alla *Frühromantik* da un grande studioso - e amico di Cusatelli -, purtroppo prematuramente scomparso alcuni anni fa, quale Ernst Behler; esso rappresenta senz'altro una delle introduzioni più chiare al Romanticismo e fu pubblicato nel 1992 dall'editore Nuova Italia. Ci siamo permessi queste indicazioni bibliografiche, perché ci auguriamo che esse possano risultare utili a un rinnovamento dell'interesse verso il Romanticismo presso un pubblico più vasto, anche scolastico.

A rileggere oggi "Athenaeum", risultano in particolare alcune caratteristiche fondamentali della rivista e in genere della *Frühromantik*:
- l'universalità teorica dei temi trattati;
- la funzionalità e la coerenza interna delle espressioni teoriche, spesso altrimenti di difficile comprensione;
- la forza innovativa e l'originalità del progetto;
- la portata ideologica degli argomenti affrontati.

Come è noto, molto spazio venne dedicato dalla rivista allo studio della cultura greca e romana, nel senso di un recupero del mondo classico, interpretato non come antitetico, bensì come parallelo al progetto di modernità del Romanticismo. Questo compito i fratelli Schlegel lo definirono non solo sul piano teorico, ma provvidero a realizzarlo con un vasto programma di traduzioni approfondito e rigoroso.

Non è ora nostra intenzione soffermarci sull'insieme delle tematiche affrontate dalla rivista; ci limitiamo invece a focalizzare alcuni aspetti dell'intenso confronto, che essa intrattenne con alcuni momenti della letteratura e delle arti figurative italiane.

Un ruolo particolarmente importante nella concezione stessa della poetica romantica fu svolto dalla ricezione di Dante. Nel saggio *Über Zeichnungen zu Gedichten und John Flaxman's Umrisse (Sui disegni ispirati a poesie e sugli schizzi di John Flaxman)*[4] pubblicato nel quarto fascicolo, August Wilhelm, analizzando l'opera grafica dello scultore e disegnatore inglese John Flaxman, affrontò il tema della "figuratività

4. *Ath*, pp. 459-493.

antica o dantesca". In questo ambito ci sembra importante sottolineare che è proprio il Settecento a riscoprire *il grande profeta del cattolicesimo* [5], come viene qui definito dallo stesso Schlegel, il quale, mettendolo a confronto con Milton, riconosce il genio insuperato del padre della lingua italiana: *Dante, invece, ora Raffaello ora Michelangelo della poesia [...], abbracciando con la sua visione nulla di meno che l'universo, delinea una completa galleria di tutti i caratteri umani e divini* [6]. È però il Romanticismo, che partendo dalla traduzione dell'*Inferno* di August Wilhelm Schlegel (pubblicata nel 1795 sulle "Horen" di Schiller), riconobbe la più alta unione mistica e la modernità di Dante, liberandolo dalle strettoie insite in una sua definizione come artista gotico-medievale. Nel frammento 247 del secondo fascicolo, Friedrich Schlegel lo pose infatti assieme a Shakespeare e a Goethe nella triade (simbolo di perfezione) della poesia moderna:

> 247. La poesia profetica di Dante è l'unico sistema della poesia trascendentale, nel suo genere sempre il supremo. L'universalità di Shakespeare è come il centro dell'arte romantica. La poesia puramente poetica di Goethe è la più perfetta poesia della poesia. Questo è il grande accordo triplice della poesia moderna, il circolo più intimo e più sacro fra tutte le sfere vicine e lontane che nascono dalla scelta critica dei classici della poesia moderna[7].

Il concetto venne ripreso e approfondito anche nel quinto fascicolo, nella prima parte del famoso *Gespräch über die Poesie (Dialogo sulla poesia)*, dove leggiamo:

> Con i Germani una pura sorgiva di nuovo canto eroico zampillò sull'Europa, e quando la selvaggia forza della poesia gotica, per influsso degli Arabi, si incontrò con un'eco delle graziose fiabe magiche dell'Oriente, al Sud, sulle coste del Mediterraneo, fiorì la gaia attività dei trovatori di amabili canti e strane storie [...].
>
> La gerarchia cattolica, intanto, si era consolidata: giurisprudenza e teologia annunciavano un certo ritorno al passato, indirizzo che fece proprio, congiungendo religione e poesia, il grande Dante, sacro fondatore e padre della poesia moderna. [...] Mentre la forza del suo spirito creativo si fissava in un centro, egli, in un poema senza confronti, cinse con vigoroso abbraccio la sua nazione e la sua epoca, la Chiesa e l'Impero, la saggezza e la rivelazione, la natura e il regno di Dio [...][8].

Nell'"Athenaeum" Dante viene così citato e studiato in più parti e in vari modi; accanto a lui emergono però altri poeti italiani, in particolare Ludovico Ariosto. L'opera dell'Ariosto era rimasta a lungo sconosciuta al pubblico tedesco, fino a quando - a partire dal Settecento - venne scoperta e apprezzata anche in Germania.

Su consiglio del fratello Friedrich, August Wilhelm pubblicò nel quarto fascicolo la traduzione in ottave dell'undicesimo canto dell'*Orlando Furioso (Der rasende Roland. Elfter Gesang)* [9]. La traduzione era accompagnata da un lungo poscritto a Ludwig Tieck, nel quale il traduttore chiedeva un parere sulla difficile impresa di rendere la metrica in ottave rime; non si dimentichi che August Wilhelm Schlegel aveva già tradotto alcune parti del primo e del secondo canto sul "Göttinger Musenalmanach für 1796" e sulla "Allgemeine Literatur Zeitung".

Schlegel era quindi ben informato sulla polemica circa le traduzioni di Ariosto, come risulta da alcuni passi del suddetto poscritto:

> Il vostro lavoro ha rallegrato le nostre serate; possa anche il canto dell'*Orlando furioso* di cui ricevete qui la traduzione, dilettarvi un poco in ringraziamento. Così come mi avvicinai a questo poema per una circostanza occasionale, fu ancora il caso a indirizzarmi a questo canto: ma la scelta si rivelò davvero fortunata per il mio tentativo di traduzione. È senza dubbio sufficientemente estroso, e anche altrettanto intelligente, mi pare, e nel lavoro incontrai difficoltà di natura diversa [...].
>
> Vi prego di farmi conoscere il vostro giudizio, anche sull'esecuzione metrica. Ariosto deve essere tradotto in *ottave rime*, ma vere, non di quelle che così si usa chiamare, oppure non deve essere tradotto: da questa condizione, io credo, non è possibile prescindere. Questo metro, le cui difficoltà fino a non molto tempo fa erano considerate o venivano fatte credere insuperabili per la nostra lingua, adesso viene usato [...][10].

Come si vede, la cultura italiana gioca un ruolo non secondario nella poetica della *Frühromantik*; non si dimentichi infatti anche l'apporto delle arti figurative, che culminò in particolar modo nel culto di Raffaello e della sua *Madonna di San Sisto*, considerata quasi l'emblema della perfezione pittorica. Riconfrontarsi quindi con l'"Athenaeum" significa divenire consapevoli di schemi di giudizio e di interpretazione formale, che hanno determinato a lungo e ancora oggi continuano a influenzare la nostra percezione estetica.

MARIA ANGELA MAGNANI

5. *Ath*, p. 467.
6. *Ibid.*
7. *Ath*, p. 187.
8. *Ath*, pp. 661-662.

9. *Ath*, pp. 495-534.
10. *Ath*, p. 528.

## NEUESTE VERÖFFENTLICHUNGEN DER VILLA VIGONI / LE RECENTI PUBBLICAZIONI DI VILLA VIGONI

Segnaliamo in queste pagine le pubblicazioni più recenti – o ancora in corso di stampa – di Villa Vigoni. Ci auguriamo che esse suscitino vivo interesse presso i soci e gli amici, che potranno rivolgersi all'ufficio segreteria convegni per l'acquisto delle copie.

*Hier werden die neusten Bücher der Villa Vigoni vorgestellt sowie die in Kürze anstehenden Neuerscheinungen. Wir würden uns sehr freuen, wenn sie bei den Vereinsmitgliedern und Freunden der Villa auf Interesse stießen. Wer einen Band erstehen möchte, wende sich bitte an unser Tagungssekretariat.*

Christine Tauber, ***Jacob Burckhardts "Cicerone". Eine Aufgabe zum Genießen***, Reihe der Villa Vigoni, Bd. 13, Tübingen, Niemeyer, 2000.

"Die Frucht eines abermaligen längern Aufenthaltes in Italien, welche ich Dir, liebster Freund, hier überreiche, gehört Dein von Rechtes wegen. Ich könnte sie Dir widmen, weil ich vier Jahre in Berlin als ein Kind deines Hauses gelebt und grosse Arbeiten von Dir anvertraut erhalten habe, oder weil ich überhaupt den besten Theil meiner Bildung Dir verdanke; am liebsten aber soll diese Widmung Dich erinnern an unsere friedlichen Spaziergänge durch den sommerlichen Flugsand wie durch die Winternässe und den Schnee eurer Umgegend."

Mit nördlich-märkischen Evokationen beginnt Jacob Burckhardt seinen fast tausendseitigen Text, das Destillat mehrerer längerer Italienaufenthalte der Jahre 1838, 1846, 1847/48 und 1853/54, der in seinem Untertitel beansprucht, eine "Anleitung zum Genuss der Kunstwerke Italiens" zu sein. Burckhardts *Cicerone* von 1855 markiert einen tiefgreifenden Wandel der Italienreise nach dem Ende der sogenannten Kunstperiode. Die einmalige Künstlerreise mit ihrem inspirativen Höhepunkt in Rom wird nach und nach abgelöst durch die professionalisierte Forschungsreise des Kunst*historikers*, der sich das gesamte italienische Formenrepertoire erst in mehrmaligen Anläufen wirklich erarbeiten kann.



Auch wenn Burckhardt selbst immer den größten Wert darauf legte, sich von den Bildungsphilistern unter seinen Zeitgenossen zu distanzieren, wurde sein *Cicerone* nicht nur von belesenen Kunstkennern goutiert. Er war nicht nur "eine Übersicht der wichtigern Kunstwerke Italiens", welche "dem flüchtig Reisenden rasche und bequeme Auskunft über das Vorhandene, dem länger Verweilenden die nothwendigen Stylparallelen und die Grundlagen zur jedesmaligen Local-Kunstgeschichte" bieten wollte. War er doch zugleich ein "Sehnsuchtsbuch", das "dem in Italien Gewesenen" - heimgekehrt in den kalten, prosaischen Norden - "eine angenehme Erinnerung gewähren sollte", wie es im Vorwort heißt. Durch die Erfüllung dieser Sehnsuchtskomponente leistete der gebildete Bürger Burckhardt - *nolens volens* - einer für das 19. Jahrhundert typisch bildungsbürgerlichen Haltung im Umgang mit Italien Vorschub: Ganze Generationen von nördlichen Italienreisenden folgten dem Imperativ der bildungsmäßigen Einstimmung auf ein Erlebnis, das gerade dadurch in seiner Authentizität fraglich wurde - viele mit dem *Cicerone* in der Hand.

Burckhardts "Anleitung zum Genuss der Kunstwerke Italiens" steht noch in derselben ästhetischen Tradition wie die *Italienische Reise* Goethes, sie wurzelt im klassizistischen Wertekanon edler Einfalt und stiller Größe. Aber Burckhardt erbrachte zugleich bei der Redaktion seines Buches eine genuin neue Ordnungsleistung: die umfassende Kategorisierung der italienischen Kunstschätze. Eine integrale Behandlung der italienischen Kunstgeschichte, die gleichzeitig die riesigen Formenbestände dieses Landes ordnete und dem Leser Grundlage eines echten Kunsterlebens werden konnte, gab es nämlich bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Burckhardt unterwarf sich dem selbstgestellten Anspruch einer klassifikatorischen Synthese größten Ausmaßes, die in ihrer bewußten Strukturierung den gesamten italienischen Kunstbestand in eine neue, selbst fast museal zu nennende Anordnung brachte. Einen kritischen Rezensenten des *Cicerone* in der *Illustrierten Zeitung* scheint gerade die Abstraktheit dieser durchkomponierten Ordnung gestört zu haben, als er 1855 schrieb, dieses Buch "dürfte dem Studirenden viel eher als dem Genießenden zu empfehlen sein". Doch für Genüßlinge, die sich danach sehnten, wie weiland Wilhelm Heinse rauschhaft im Kunstwerk aufzugehen, war der *Cicerone* ohnehin nicht

geschrieben. Genuß setzt für Burckhardt Bildung und Anstrengung des Betrachters voraus, er basiert auf einer diszipliniert gehandhabten Phantasietätigkeit, die im anschauenden Nachvollzug vergangene Kulturbilder wieder aufleben läßt. Zu dieser restaurierenden Erkenntnistätigkeit möchte der *Cicerone* seine Leser anleiten.

Das Buch versucht, in exemplarischer Vorgehensweise die verschiedenen geschmacks- und urteilsbildenden Komponenten der Kunstbeschreibung und Kunstkritik herauszuarbeiten, die der *Cicerone* in seinen raffinierten Strategien der Blicklenkung und Geschmacksbildung vereint. Die leitenden Fragen waren hierbei: In welche ästhetikgeschichtlichen Traditionen der Kunstliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts läßt sich Burckhardt einordnen und in welchen Komponenten geht der *Cicerone* gerade über die - wie Burckhardt sagt - "schon etwas bejahrte ästhetische Sprache" seiner Zeit hinaus? Welches sind die Spezifika der Burckhardtschen Kunstbetrachtung, die sich zwischen Kennerschaft, Dilettantismus und dem Wissenschaftsanspruch einer sich soeben erst herausbildenden und professionalisierenden universitären Disziplin behaupten muß, oder die sich gerade durch betont emotional-subjektive Urteile einer solchen Professionalisierung entzieht? Wie ordnet sich Burckhardt als "gebildeter Bürger" mit seinem Italienbild ein in eine Tradition ästhetischer Urteilsbildung des 19. Jahrhunderts, die mit dem nicht unproblematischen Begriff des "Bildungsbürgertums" umschrieben werden kann? Hierbei schien es besonders ertragreich, die Formation dieses sogenannten "Bildungsbürgertums" einmal weniger von ihrer sozialen oder wirtschaftlichen Seite aus zu beleuchten, vielmehr sie als eine ästhetische Urteilsgemeinschaft zu betrachten.

***Commercium. Scambio culturale italo-tedesco nel XVIII secolo. Deutsch-italienischer Kulturaustausch im 18. Jahrhundert***, a cura di Federica La Manna con uno scritto di Giorgio Cusatelli, Firenze, Olschki 2000.

Il volume, pubblicato nella collana italiana di Villa Vigoni, raccoglie e rielabora con approfondimenti e aggiornamenti significativi gli atti di un importante convegno svoltosi alcuni anni fa a Villa Vigoni, teso a indagare da nuove prospettive le peculiarità dello scambio culturale tra



Italia e Germania nel XVIII secolo, pur in una generale costellazione contraddistinta dall'egemonia della cultura francese.

All'ideale rottura delle barriere fra stato e stato e fra cultura e cultura corrisponde, in età illuministica, l'apertura degli intellettuali a nuovi orizzonti. Oggetto principe dell'osservazione diventa l'uomo, che è contemporaneamente soggetto al centro della visione del mondo. Il "commercio" settecentesco è scambio di idee, *commercium litterarum*, propagazione culturale grazie alla sempre maggiore diffusione di libri e traduzioni, apertura verso i confini estremi del mondo, in una visione certo eurocentrica, ma altresì interessata a conoscere tutto ciò che sta al di là, l'altrove e l'altro soprattutto, come dimostra la fortuna del viaggio, sia esso di formazione oppure di scoperta. È anche *commercium mentis et corporis*, indagine dei quesiti centrali sull'uomo, come funziona la macchina, e soprattutto perché, cosa la spinga a muoversi. Il Settecento si identifica e viene identificato simbolicamente nel concetto di luce, che troverà, invero allo scadere del secolo, nel 1799, dimensione reale nell'invenzione della pila da parte di Volta. Ma il valore attribuito alla sensazione visiva non può essere compreso nella sua totalità senza fare riferimento a una delle più importanti linee di ricerca settecentesca: quella scientifica. Alcune delle figure che segnarono indelebilmente con la propria opera il secolo appartennero infatti a questo ambito. Fra queste una pare essere emblematica per la vastità di interessi, per l'ampiezza di conoscenze e per la poliedricità degli esiti: Albrecht von Haller (1708-1777), il quale, a diritto, può rappresentarne lo spirito. Definito l'ultimo degli *Universalgelehrten*, Haller fu fisiologo, botanico, politico e non da ultimo poeta. Riuscì a intersecare le varie attività con tale armonia da essere definito da Herder *l'immortale*.

***Una cronaca ottocentesca. Chiarimenti su una serie di immagini di Villa Mylius a Loveno, sul lago di Como, e sui dintorni presentati da un vecchio amico di famiglia***, a cura di Serena Bertolucci e Giovanni Meda, Loveno di Menaggio, Villa Vigoni, 2000.

È in uscita il primo volume di *Localia*, la nuova collana storico - artistica di Villa Vigoni: si tratta della ristampa anastatica delle *Erklärende Notizen* che il naturalista ed esploratore Eduard Rüppell scrisse per l'amico Enrico Mylius nel 1852, come commento ad una serie di incisioni su Menaggio, dintorni e la villa museo dello stesso Mylius a Loveno,

eseguite da importanti artisti dell'epoca tra cui Hayez e i Lose. Stampata a Milano, da Bernardoni, l'opera, che ebbe diffusione solamente tra gli amici e conoscenti del banchiere, illustra scorci, panorami e luoghi il cui aspetto oggi è notevolmente cambiato, riporta annotazioni sulle colture e sugli abitanti e, in ultimo, descrive approfonditamente la casa museo voluta da Mylius, proponendosi quindi come testo di un certo interesse. Il volume estremamente raro e scritto interamente in tedesco, viene con questa iniziativa proposto in traduzione italiana ed affiancato da commento e apparato critico, con rimandi alla realtà dell'epoca e alle personalità che frequentavano quei luoghi, presenta i notevoli risultati della ricerca scientifica condotta dall'équipe di collaboratori del Centro italo-tedesco Villa Vigoni.

***Atti del I forum delle città italiane e tedesche***, 12 – 14 maggio 2000, Como, Amministrazione comunale di Como, 2000.

In collaborazione con il comune di Como sono stati editi gli atti dell'incontro tra i sindaci italiani e tedeschi, svoltosi a Villa Vigoni nel maggio 2000. Il volume che raccoglie interessanti approfondimenti e riflessioni scaturite dalla diretta esperienza dei sindaci si propone di valutare il ruolo delle città nelle regioni e in Europa all'alba del terzo millennio.

***Atti dell'incontro dei corrispondenti italiani e tedeschi / Deutsch – italienisches Korrespondententreffen***, 28-30 maggio 2000, a cura di Serena Bertolucci e Giovanni Meda, Loveno di Menaggio, Villa Vigoni, 2000. CD-rom.

Per la prima volta Villa Vigoni presenta gli atti di un convegno su supporto informatico; si tratta di un'operazione completamente realizzata all'interno del nostro centro, che con questa iniziativa - che unisce rapidità di esecuzione a costi limitati - si pone all'avanguardia.

Il CD-rom contiene contributi di politici, studiosi e giornalisti incontratisi per interrogarsi sullo stato dei rapporti tra Italia e Germania. Con interventi di Nordenskjöld, Perlot, Caputo, Vegas, Bolaffi, Romano, Raml. Il prodotto è stato presentato con notevole successo al recente vertice italo-tedesco di Berlino.



ABSTRACTS

MICHAEL STÜRMER

Germania 1989: con la caduta del muro di Berlino termina il conflitto tra Est e Ovest. Il trattato "Due più Quattro" non è propriamente un trattato di pace, bensì un "*European settlement*". Capire la guerra fredda significa risalire alle due guerre mondiali e agli eventi storici del secolo XIX e XX, nonché al ruolo centrale svolto dalla Germania. A dieci anni dalla riunificazione tedesca, Michael Stürmer delinea il contesto internazionale, nei decenni dopo la Seconda Guerra mondiale - con particolare attenzione ai fatti accaduti prima del 1992 - che ha reso possibile la riunificazione tedesca.

FOLCO PORTINARI

In einem hochgelehrten, zwischen Literatur und Drama angesiedelten *excursus* analysiert der Autor die Archetypen der literarischen Liebesbeziehung im 19. Jahrhundert. Er untersucht ihre spezifischen Sprachformen und ihren Verlauf bis hin zur definitiven Vollendung in einer jenseitigen Welt.

CARL EMMANUEL HEDENGREN

Der Autor stellt den piemontesischen Bildhauer Carlo Marochetti vor, der zu Lebzeiten ein hochangesehener Künstler war, von dem bedeutende Werke in Italien, Frankreich und England erhalten sind. Der Beitrag bietet die Gelegenheit, Fachleute und interessierte Leser mit einem kaum bekannten Thema der Kunstgeschichte vertraut zu machen.

ROMEO ASTORRI

Il contributo di Romeo Astorri sviluppa una indagine comparativa del rapporto tra Stato e Chiesa in diversi paesi europei. Tale rapporto presenta rilevanti differenze nazionali e viene istituzionalizzato sul piano giuridico in maniere diverse, che risentono spesso delle situazioni storicamente determinatesi all'interno delle quali il rapporto tra Stato e Chiesa trovò una definizione giuridica. Oggi tale rapporto tra Stato e Chiesa si trova a dover affrontare nuove sfide, legate tra l'altro ai processi migratori e alla molteplicità religiosa presente nei vari paesi europei; di conseguenza la sua istituzionalizzazione giuridica non sempre appare rispondente e merita una approfondita riflessione.

SERENA BERTOLUCCI

Serena Bertolucci untersucht eine Skulptur aus dem frühen 20. Jahrhundert zu Ehren Pippo Vigonis, der Bürgermeister von Mailand und ein berühmter Forschungsreisender war. In diesem Zusammenhang werden weitere Denkmäler für Pippo Vigoni vorgestellt, wobei deren Entstehungssituation und die künstlerischen Aspekte erläutert werden. Der historische Epochenkontext wird ebenfalls kurz skizziert.

ERNST LOBER

Si è svolta quest'anno la manifestazione organizzata dall'Istituto regionale lombardo di formazione per l'amministrazione pubblica (IREF) e dalla Fachhocschule Ludwigsburg

– Hochschule für öffentliche Verwaltung und Finanzen (HVF) con il titolo *Le imposte in Germania e in Italia*. Alti rappresentanti dei ministeri, sindaci e studiosi delle regioni Lombardia e Baden-Württemberg hanno discusso sulle attuali tematiche della politica tributaria e legislazione fiscale, ponendo al centro dell'attenzione la riforma delle imposte di impresa e il confronto tra sistemi federali e sistemi centralistici.

MARIA ANGELA MAGNANI

In der langen Geschichte der Beziehungen zwischen Italien und Deutschland stellt die Rezeption der deutschen Romantik durch die italienische Kultur das vielleicht herausragendste Kapitel dar. Anlaß für den Artikel ist die erstmalige komplette Ausgabe in italienischer Sprache von *Athenaeum*, der Zeitschrift der Brüder August Wilhelm und Friedrich Schlegel. Der Herausgeber Giorgio Cusatelli untersucht in seiner Einleitung die Bedeutung der Zeitschrift, die trotz ihrer nur kurzen Lebensdauer zwischen 1798 und 1800 bis dahin gültige ästhetische und literarische Kategorien tiefgreifend revolutionierte, neue poetische Maßstäbe setzte und zur Grundlegung einer neuen ästhetisch-existentiellen Phänomenologie beitrug.

Aus der Fülle der von der Zeitschrift behandelten Themen greift der Artikel jene auf, bei denen es um die Auseinandersetzung mit der italienischen Literatur und bildenden Kunst geht. Hier sind besonders Dante und Ariost zu nennen.



# INHALTSVERZEICHNIS / INDICE

*Vorbemerkung*/Avvertenza p. 4

ALDO VENTURELLI
*Einleitung*/Introduzione p. 5

MICHAEL STÜRMER
*"Zwei plus Vier" und die Folgen* p. 13

FOLCO PORTINARI
*Il paradosso della passione tragica* p. 25

CARL EMMANUEL HEDENGREN
*Una traccia di ricerca:*
*Carlo Marochetti, "euro-scultore" torinese* p. 33

ROMEO ASTORRI
*Kirche und Staat im heutigen Europa* p. 38

SERENA BERTOLUCCI
*Tra ricordo e oblio: monumenti in onore di Pippo Vigoni* p. 49

ERNST LOBER
*"Steuern in Deutschland und Italien".*
*Resultate eines Kolloquiums in der Villa Vigoni* p. 54

MARIA ANGELA MAGNANI
*Il Romanticismo tedesco e la cultura italiana.*
*A proposito della prima traduzione integrale italiana di "Athenaeum"* p. 57

*Neueste Veröffentlichungen der Villa Vigoni /*
Le recenti pubblicazioni di Villa Vigoni p. 62

*Abstracts* p. 67

*Direttore scientifico/Wissenschaftliche Leitung*
Aldo Venturelli

*Direttore responsabile/Verantwortliche Herausgeberin*
Maria Angela Magnani

*Redazione/Redaktion e/und*
*Traduzioni/Übersetzungen*
Serena Bertolucci, Federica Cioppi, Christiane Liermann,
Maria Angela Magnani, Giovanni Meda

*Foto/Photos*
Archivio fotografico/Bildarchiv Villa Vigoni, Ilja Luciani

*Impaginazione/Druck*
Graphía Studio, Pavia

Registrazione Tribunale di Como N. 21/98 del 22.10.98